Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 9. Mai 1900. No. 19.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Der Christ als Staatsbürger.

(Eingesandt aus Rußland.)

Ein guter Christ ist auch ein guter Bürger im Staate. Paulus, ein guter, gesunder Christ, war römischer Staatsbürger. Er glaubte nicht, daß er alle Beziehungen zum Staate abbrechen müsse, als er ein Jünger Christi geworden war. Sogar beruft er sich auf sein Bürgerrecht, als man ihn ungerecht und rücksichtslos behandeln will. In seinem Brief an die Römer ermahnt er die Christen, der Obrigkeit gehorsam zu sein, und sagt sehr entschieden: „Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung." Er will, daß die Christen unweigerlich die Abgaben zahlen und die Vorgesetzten ehrerbietig behandeln sollen. (Lies Röm. 13, 1—7.)

Petrus hat zwei Ermahnungen hart nebeneinander gestellt, die es beweisen, daß wahre Gottesfurcht und Ehrerbietigkeit den Vorgesetzten gegenüber sich sehr wohl zu einander schicken. „Fürchtet Gott! Ehret den König!" 1. Pet. 2, 17. Das schreibt ein Mann, der zu einer andern Zeit, wo die geistliche Obrigkeit verbot, was Jesus, der König aller Könige, befohlen hatte, sagte: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen."

Jesus, unser Herr und Meister, wurde vor dem Statthalter als Aufwiegler angeklagt; doch das war eine Lüge. Er hat gesagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." Seinem Jünger Petrus gab er den Befehl, die Abgaben, die von der Obrigkeit gefordert wurden, unweigerlich zu bezahlen. Matth. 22, 21 und Matth. 17, 24—27.

Das sind Wahrheiten, an welche der Christ denkt, und die er zur Richtschnur nimmt, in seiner Stellung der Obrigkeit oder den Vorgesetzten gegenüber; und daher wird nie ein Christ und ein Aufwiegler oder Empörer in ein und derselben Haut stecken. Ein guter Christ ist auch ein guter Bürger. Es versteht sich von selbst, daß der Gehorsam und die Ehrerbietigkeit sich nicht bloß in formellen Eidesleistungen, im öffentlichen Hut- oder Mützeziehen und im ehrfurchtsvollen Auftreten bei persönlichen Begegnungen, sondern auch im gewissenhaften Befolgen der Vorschriften, Anordnungen und Gesetze äußern wird, wenn solche nicht wider Gottes Gebot sind.

Ein guter Christ ist ein guter Staatsbürger auch seinem Mitbürger gegenüber. Er lebt im Frieden mit ihm; denn seine Weisung lautet: „Habt mit allen Menschen Frieden." Wenn jemand zu leichtfertig vom Heiraten spricht, dann wird so einer Person — ob's ein hochfliegender Jüngling oder eine zu sehr heiratslustige Jungfrau ist — gesagt, daß zum Verheiraten immer zwei Personen gehören. Dasselbe kann aber auch gesagt werden, wenn vom Zanken die Rede ist. Zum Zanken oder Streiten gehören wenigstens zwei Personen. Ein guter Christ und ein Zänker sind so wenig ein und dasselbe wie die Sonnenstrahlen und die Nacht. In einem Dorf, in einem County, in einer Stadt, in einem Distrikt, wo gute Christen wohnen, herrscht Friede und Eintracht; denn gute Christen sind gute, friedliche Bürger. Die Vorgesetzten haben keine Prozeßsachen zu schlichten; die Polizei darf von ihrer Gewalt keinen Gebrauch machen. Ein feiner Ruhm ist's wahrlich, wenn einer Gemeinde, die jetzt nicht mehr in Rußland existiert, nachgesagt wird, daß ihre Mitglieder in einem Zeitraum von einem halben Jahrhundert in keinem Gericht geklagt haben. Anstatt der Obrigkeit durch Zank und Prozeß Arbeit zu machen, betet ein guter Christ für dieselbe.

Ein guter Christ ist nicht ein Egoist, und weil er das nicht ist, ist er ein guter Staatsbürger. Schreiber dieses hat als Schulknabe in einem Kalender einen Reim gelesen und behalten. Der Reim lautet:

„Immer soll ich nur bezahlen,
Soll auch noch mildthätig sein;
Jeder sehe, wie er fortkommt;
Was ich habe, das ist mein."

Dieser Reim drückt das Prinzip — ich hätte schier gesagt — Glaubensbekenntnis — aller Egoisten aus; ganz gleich ob dieselben „Itzig" oder „Ohm John" oder „Herr Kaufmann Friedrichsen" heißen. Doch diese Egoisten, auf deutsch Selbstsüchtler, sind das gerade Gegenteil von guten Christen. Es sind weder Juden, wie Moses sie haben will, noch Christen nach Christi Vorbild und Lehre. Wenn der geneigte Leser noch einen andern Namen als den „Egoist" für sie erwünscht, dann mag er sich einen erdenken. Ihre Religion — wenn wir davon sprechen wollten—ist die Geld-Religion. Durch sie gerade wird die soziale Frage so eine brennende, peinliche Frage. Sie sind schlechte Bürger. Ein guter, gesunder Christ lebt nach einem ganz andern Prinzip. Es lautet: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist." Oder: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch." Oder: „Einer diene dem andern mit der Gabe, die er empfangen hat." Nach Apstg. 11 wurden die Jünger Jesu in Antiochien zuerst „Christen" genannt. Nach dem letzten Abschnitt des erwähnten Kapitels beurteilt, sieht man, daß die Christen nach den soeben ausgesprochenen Grundsätzen lebten und keine Selbstsüchtler waren. Mit wem hältst du es, lieber Rundschauleser? Habe es reichlich erfahren, wie wohl es thut bei Schicksalsschlägen und bei anstrengendem Dienst unter guten Christen, die nicht Selbstsüchtler sind, — zu wohnen. Ich erfahre es so, daß ich angespornt werde, mich in der Praxis zu üben. Als in meinem vorigen Wohnort anstatt **ein** Rbl. von der Vollwirtschaft **vier** Rbl. von derselben zum Besten der Schule bestimmt wurden, das war ein gutes Zeichen. Ich freue mich heute noch darüber. Der Egoismus erhob sich damals wohl etwas, aber er kam nicht auf den Thron. Die nett und schön erbauten Schulhäuser in den Dörfern an der Molotschna, im Jekaterinoslawschen, im Chersonschen Gouvernement, in der Krim und an andern Orten, an welchen auch solche Besitzer mitgebaut haben — und zwar ohne zu murren — die keine eigenen Schüler oder Schülerinnen haben; und die zum Teil von den Vorgesetzten zum Besten der Mittellosen angetragenen und von den Bemittelten ohne Widerspruch angenommenen und geleisteten Zahlungen zur Ausbildung — wenn auch nur elementarer — aller, auch armer Kinder, — sind ein erfreuliches Zeichen, daß an solchen Orten nicht Egoisten, sondern auch Christen, gute Staatsbürger wohnen; und immer weniger werden die Ortschaften, wo zwischen guten Wirtschaften eine recht sehr bescheidene, kaum zu findende Schule ist. Immer seltener trifft man es an, daß man denken muß: Hier besinnt man sich nicht so lange, auf jeder Wirtschaft einen guten Speicher und einen massiven Viehstall — als eine gute Schule für den Unterricht der Kinder zu erbauen. Beinahe in allen Dörfern sieht man schon gleich, wenn man ins Dorf kommt, die Schule, das schöne, freundliche Gebäude, daß man sieht, daß sie nicht von der Selbstsucht erbaut ist. — Doch über diesen Gegenstand sollte mehr, nicht nur so im Vorbeilaufen, sondern ausschließlich und von gewandteren Schreibern und Fachleuten geschrieben werden.

Wenn ein guter Christ ein bürgerliches Amt — ich meine etwa das Amt eines Dorfsschulzen, Oberschulzen, Waisenältesten u. s. w. — verwaltet, so wird er es gewissenhaft verwalten, so daß man den Berichten, die er erstattet, und den Rechnungen, die er vorlegt, Glauben schenken kann; denn ein guter Christ ist auch ein guter bürgerlicher Beamter, wenn er sonst die Fähigkeit dazu hat.

Leute, die das Vertrauen ihrer Mitbürger mißbrauchen, indem sie Lügen berichten oder Rechnungen fälschen, mögen viel und schön vom Christentum schwatzen können, aber sie besitzen in der That nichts davon. Gute Christen bekleiden ein bürgerliches Amt mit dem Prinzip: „Ich übe mich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beide, gegen Gott und die Menschen." Nach diesem Grundsatz lebend, stimmt bei ihnen der Buchstabe mit der Thatsache, jede Ziffer mit der Wirklichkeit. Sie dürfen sich nicht fürchten, daß Leute auftreten werden, die es nachweisen, daß der Bericht erlogen sei, und daß in der Rechnung Summen als ausgezahlt angeschrieben stehen, die nicht an die Betreffenden ausgezahlt, sondern vom untreuen Beamten verbraucht worden sind, und wenn auch mit der Absicht, später zurückzuzahlen, was man ohne Bewilligung aus der Kasse nahm. Ein guter Christ verwaltet sein bürgerliches Amt so, daß er es niederlegen und etwaigen grundlosen Verdächtigungen gegenüber sagen kann: „Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben."

Nun, mein lieber Leser, ich bekomme augenblicklich Bedenken, ob du nicht denkst: Das ist ja eine lange Moralpredigt, und dabei lauter Sachen, die jeder rechtdenkende Mensch selbst weiß. Nun ja, ich wollte auch nur erinnern oder denken helfen. Hagelneue Originalgedanken sind ja sehr dünn gesät und auch wohl in diesen Zeilen nicht zu finden.

Soll ich zum Schluß noch ein Wort schreiben, um nicht mißverstanden zu werden? Dann müßte es dieses sein: Wenn ich behaupte, daß ein guter Christ auch ein guter Bürger ist, so habe ich damit aber nicht sagen wollen, daß ein jeder äußerlich gute Bürger auch ein guter Christ sei. Übrigens werde ich nicht bald wieder eine Moralpredigt schreiben und schließe mit dem Psalmwort: Ich glaube, darum rede ich. Und du, l. Leser, prüfe alles und das Gute behalte! D.

Vereinigte Staaten.

Minnesota.

Mountain Lake, 24. April 1900. Etliche Nummern zurück lasen wir in der „Rundschau" von unseren Freunden in Rußl., nämlich von Wilh. Peters und auch von Onkel Joh. Abrahams, welches uns recht interessant und lieb war. Da mein lieber Mann, Hermann J. Fast, viel Drockigkeiten und auch viel Schreibereien hat, werde ich versuchen, unsern Freunden und Bekannten in der „Rundschau" etwas mitzuteilen. Unsere l. Eltern, Hein. Regier, sind diesen Winter ihrem Alter nach so ziemlich gesund; im vergangenen Winter war die Mutter recht leidend, hat den Winter über nicht allein gehen können wegen Rheumatismus, hat viel dabei gelittten; der liebe Vater mit ihr, da sie ziemlich schwer ist. Sie ist 71 Jahre alt und der l. Vater 69 Jahre. Sie haben die Farm vor sieben Jahren an Schwager Joh. Regier verkauft, haben für sich 13 Acres behalten, um Kühe darauf zu weiden. Sie halten sich eine Köchin. Der Vater besorgt seine Arbeit noch immer selbst, und Mütterchen arbeitet auch noch immer fleißig, strickt recht viel und näht auch. Geschwister Joh. Fasten sind den 27. März nach Saskatchewan übergesiedelt. Ihre beiden Schwiegersöhne mit Familie Hein. Willms (Marias Mann) und Jakob Andres (Saras Mann) sind mitgezogen. Sara hatte vor Weihnachten Hochzeit. Andres' Eltern haben früher in Sagradoska gewohnt, sind Fastens Nachbarn gewesen. Fasten sind diesen Winter recht leidend gewesen. Im Herbst fuhren sie auf einer Besuchsreise unglücklich, er hatte sich das Bein ausgerenkt und die Schulter beschädigt. Die Schwägerin hatten sie besinnungslos ins Haus gebracht. Der rechte Arm war unter dem Handgelenk gebrochen, der Ellenbogen war in der entgegengesetzten Seite gewesen, und hatte sich noch drei Zähne ausgeschlagen. Im Irdischen haben sie zu kämpfen, können aber doch auf die Frage: „Habt ihr auch je Mangel gehabt"? antworten: „Herr, nie keinen." Die andern, Joh. Fasten (Kath.), sind vor einem Jahr dorthin gezogen mit ihren Kindern. Joh. hat sich mit Elis. Penner, Dakota, verheiratet, und Sara ist dort schon mit einem Witwer Bern. Friesen in den Ehestand getreten. Sie haben sich alle sehr zurückgesehnt. Jetzt geht's ihnen gut. Dav. Fasten sind so leidlich gesund, haben 7 Kinder am Leben, sein Stiefsohn David hatte diesen Winter Hochzeit. Haben ihr gutes Fortkommen. Hein. Fasten sind mit ihren Kindern gesund, haben 6 Kinder am Leben. Drei sind vorangegangen in die obere Heimat. Schwager Fast arbeitet im Weinberge des Herrn. Hat schon mehrere Reisen gemacht nach Dak. und Nebr., ist auch schon in Kansas und Manitoba gewesen als Arbeiter für den Herrn, zu predigen, zu ermahnen und Seelen zu gewinnen für das Himmelreich, welche Arbeit er treu und ernstlich sucht zu erfüllen. Die l. Schwägerin ist gesund und sehr gut gestellt, ihre irdischen Verhältnisse sind gut. Gerh. Fasten mit ihren 7 Kindern sind gesund, außer die Schwägerin ist kränklich. Haben 3 Kinder begraben; zwei an einem Tage, welches eine tiefe Wunde schlug. Im Natürlichen geht's ihnen sehr gut. Hein. Dücken (Sara) haben 4 Kinder am Leben und 3 begraben, zwei in einer Woche. Schwager Dück war diesen Winter schwer krank an Halskrankheit, war nahe am Ersticken, ist aber mit des Herrn Hilfe genesen. Die liebe Schwägerin ist gestellt, wie ihr sie kennt; im Irdischen geht's ihnen auch gut. Jak. Wallen (Elisabeth) sind gesund mit Familie, haben 5 Kinder am Leben. Ein vierjähriges Söhnchen begraben. Haben ihr gutes Fortkommen. Wir sind auch, Gott sei Dank, mit unserer Familie gesund, welche aus fünf Kindern besteht. Ein liebes Kindlein von 4 Monaten hat der Herr aus unsern Armen in seinen Arm genommen. — Wir haben in diesem Frühjahr 100 Acres Weizen und 25 Acres Hafer gesäet. Haben 31 Acres Winterroggen, der sehr schön steht. Wir haben 15 Acres zu Brache liegen gelassen und 15 wollen wir mit Korn bepflanzen. Haben auch einen schönen Obstgarten. Äpfel- und Birnbäume und auch Pflaumenbäume treiben Knospen. Wenn der Herr sein Gedeihen giebt, wird es viel Obst geben. Auch alle Sorten Kleinfrucht kann es geben. Haben vielfache Beweise, daß hier in Minnesota allerhand Sorten von Obst und Frucht mit Erfolg gezogen werden kann. Wir haben schon aus unserm Garten große, gesunde Äpfel und Pflaumen bekommen. Nun noch etwas von der andern Seite. Meine l. Mutter, seit 5 Jahren Witwe Joh. Becker, geb. Ag. Nickel, Rudnerweide, Rußland, mit Familie ist gesund. Haben in der „Rundschau" gelesen vom Tode meiner Großtante, Corn. Abrahams. Die Brüder Joh. und Abraham sind im Winter in der Schule unter den Kindern thätig gewesen. Jakob ist in Kansas, studiert in Bethel College. Die andern Geschwister sind auf der Farm. Schwester Maria hat einen Dietrich Warkentin zum Mann. Die Warkentinsfamilie, nach welcher in der „Rundschau" gefragt wurde, wohnt hier in unsrer Nähe. Einen herzlichen Gruß an unseren Onkel Hermann Peters und Familie in der Krim. Sein Bruder, Onkel Hein. Peters, ist mit Familie gesund. Sind froh und glücklich, daß sie hier sind. Herm. Peters und Pet. Hieberts sind auf der Farm und Hein. Peters arbeitet in der Stadt. Hat viel Arbeit. Grüßen unsern Onkel David Nickel, Großweide, und Familie und Joh. Abrahams, Margenau. Wir haben den 18. April einen Brief erhalten von Onkel Peter Becker, Schardau. Auch Hein. Fisch und Familie in Steinfeld sind herzlich gergüßt. Bitte, schreibt uns mal.

Die Witterung ist dieses Frühjahr sehr schön gewesen. Das Getreide ist schön aufgegangen. Heute, den 24., regnet es.

Zum Schluß noch alle unsere Freunde und Bekannten in der alten und auch in der neuen Heimat herzlich grüßend von meinem lieben Mann und mir,

Aganeta Fast.

Kansas.

Hillsboro, Marion Co., Kansas, den 29. April 1900. Werte „Rundschau"! Da ich schon so lange wie die „Rundschau" existiert ein Leser

derselben bin und nur selten etwas von meinen Verwandten oder Bekannten darinnen gelesen habe, aber heute, da ich dieses Blatt wieder so durchstöberte, fand ich mit einemmal die Überschrift „Neukirch“ und als ich nach der Unterschrift sah, war es mein Jugendfreund und meiner l. Frau Vetter Kornelius Unger. Liebe Freunde K. U., ich erinnere mich noch recht lebhaft an die Tage unserer Jugend und besonders wichtig sind mir noch die Tage, die ich vor sechs Jahren auf meiner Besuchsreise in dem so lieb gewordenen Neukirch verweilen durfte, als ich bei euch eine gute Aufnahme fand. Herzlich Dank dafür! Ich erinnere mich noch, daß du zu mir sagtest: wenn möglich, dann wolltest du auch Amerika besuchen. Es würde uns herzlich freuen, wenn wir euch hier in unserm Hause begrüßen könnten. Einen herzlichen Gruß an alle, die sich meiner erinnern. Ich werde hier einige nennen: alte Jakob Janzens, Kaufman, Johann Kröker, Heinrich Gäde, Martin Hiebert, Peter Neufeld, Jakob Neufeld; in Friedensruh Johann Warkentin und Isaak; in Prangenau meine beiden Nichten; Krökers, so wie ich gehört habe, hat Helena sich jetzt verheiratet. Der Segen des Herrn möchte mit euch sein. Bitte, schreibt uns per Brief oder durch die „Rundschau“. Jetzt fällt mir noch mein lieber Vetter Peter Warkentin in Neukirch ein. Na, du lieber Peter, hättest doch sollen mit dem wohlbekannten Franz Wall mitkommen, denn er fühlt sich hier unter Freunden und Bekannten recht wohl. Er gedenkt jetzt nach Oklahoma zu fahren, wo er noch etliche Besuche zu machen hat. Er gedenkt den Herbst zurück nach Rußland zu gehen, und auch uns hat er die Freude gemacht, daß er uns schon mehreremal besucht hat und uns so manches von dir erzählt. Der zur Zeit in Rußland weilende Johann Harder ist mein Nachbar und der kennt unsere Verhältnisse gut. Liebe Freunde, wenn er dort in eure Nähe kommt, nehmt ihn auf, denn er kann euch recht viel von uns erzählen. Er will auch einen Abstecher nach Sagradoska machen, wo ich auch noch zwei Brüder habe, Heinrich und Johann Warkentin. L. Bruder, Heinrich Warkentin, habe Dank für deinen letzten Brief. Johann, wir hätten gerne auch mal wieder einen Brief von dir. An Aron Warkentin habe ich kürzlich einen Brief abgeschickt. K. U, der erwähnte Heinrich Buschman wohnt nicht mehr in Gnadenau, sondern in Oklahoma. Sie haben dort alle von dem Regierungsland aufgenommen. Wir waren vergangenes Jahr bei ihnen zu Gast. Sie sind da alle ganz froh und zufrieden mit ihrem Los. So wie jetzt bekannt gemacht wird, will die Regierung dort wieder drei Millionen Acres zur Besiedlung geben. Es freut sich schon ein mancher dazu. Es ist ja auch eine sehr gute Gelegenheit für arme Leute, dort einen Anfang zu machen. Etliche Jahre zurück haben sich von unsern Mennoniten einige dort angesiedelt und zwar waren etliche recht arm; haben aber jetzt alle ihr gutes Fortkommen.

P. P. u. Justina Warkentin.

Nachschrift. Sonntag, den 1. Osterfeiertag, bekamen wir gegen Mittag einen schönen Regen. Aber es sollte noch anders kommen; gegen 5 Uhr nachmittags kam der Regen wieder in Strömen herab, wozu sich auch Hagel gesellte. Die Cottonwood war in einer Stunde voll Wasser und auf mehreren Stellen ging das Wasser über das Ufer, so daß uns schon angst und bange wurde. Wir mußten in allem Wetter hinaus, um das Vieh nach höher gelegenen Stellen zu bringen, und dabei hagelte, regnete und donnerte es, daß es wirklich kein Spaß war.

Doch zum Glück ließ das Wetter bald nach und wir konnten nachsehen, wie viel Schaden angerichtet wurde. Es sind viele Fenzen niedergerissen worden, und auch viele Bäume sind durch Sturm und Wasser umgerissen worden. Ja, das Wetter hat ziemlich Schaden angerichtet, aber dafür stehen unsere Weizenfelder jetzt auch im üppigsten Grün, und wir dürfen auf eine reiche Ernte hoffen, wenn nichts dazwischen kommt.

Die Fruchtbäume werden dieses Jahr sehr blühen, nur die Aprikosen haben durch den letzten Frost ihre Blüten verloren.

Derselbe.

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Röm. 12, 15.

Hillsboro, Kan., 30. April 1900. Werte Redaktion! Ich bitte um Aufnahme nachstehender Zeilen in der „Rundschau“.

Zuerst sei mitgeteilt, daß es dem Herrscher über Leben und Tod gefallen hat, unsern lieben Schwager Gerh. Friesen, Stiefsohn des Korn. Klaaßen, früher Fürstenwerder, Rußland, durch den Tod abzurufen. Er hatte ein langwieriges inneres Leiden und starb am 26. April 11 Uhr vormittags. Die Begräbnisfeier fand am 28. d. M. unter großer Beteiligung statt. Friesens wanderten von Kleefeld aus und gründeten hier in Kansas ihr Heim. Seine Lebensdauer war 61 und ein halbes Jahr; er hinterläßt seine tiefbetrübte Frau, seinen verheirateten Sohn, Joh. Friesen, nebst Frau und sechs Kindern und seine noch ledige Tochter Maria Friesen, die seinen Tod beweinen. — Seinem l. Bruder Peter Friesen, Fürstenweder, sei nebenbei gemeldet, daß sein letzter Brief, welcher den Tod des Stiefvaters anzeigte, hier angelangt ist, und Schreiber dieses am Krankenbette des Schwagers ihm denselben lesen mußte, welches den Kranken sehr teilnehmend berührte, weil darin so vielseitige Berichte gegeben waren, wovon wohl der tiefgehendste das Befinden seiner noch lebenden, umnachteten Schwester Margaretha in Rußland war. — Ferner sei hierdurch berichtet, daß ein Telegramm von Afrika die Todesnachricht von Missionar Jesse Eagly berichtete; gestorben den 3. d. M. am Herzschlag. — Vorigen Montag, den 23. April, begann unser l. Bruder Johann Harder seine Reise nach Rußland und wird, wenn Gottes Gnade ihn glücklich hinüberträgt, früher dort erscheinen, als diese Zeilen, und sonderlich der letzte Todesbericht wird ihn mehr berühren als manchen andern Leser. — Schreiber dieses wollte nicht zu persönlich werden, und doch ist's ein Weg, der von vielen benutzt wird, durch dieses offene Blatt persönliche Abmachungen auszurichten. — Ich wollte ja den erwähnten l. Bruder Harder nicht überlasten mit Aufträgen von uns an unsere l. Teuren in Rußland; doch aber nun weil ich glaube, daß ihm Worte von hier aus meiner Feder sehr nahe gehen werden, will ich durch diese Liebeszeilen auch an die Thüre seines Bruders, Abraham Harder, Alexanderwohl, klopfen und allda für einen Augenblick einkehren, um auch mit euch alte Bekanntschaft aufzufrischen, zumal wir ganz kürzlich erfahren haben, daß deine gegenwärtige l. Ehefrau eine Tochter vom l. Onkel Dietrich Warkentin ist, und daher überreichen wir euch samt dem l. Bruder Johann Harder unsern herzlichen Geschwistergruß Phil. 4, 4—7, und wünsche euch miteinander viel Segen und Seligkeit. Gebe mich aber auch der Hoffnung hin, daß ihr gemeinsam bei meiner Frau Geschwister in Neukirch einkehren werdet und denselben, wie anderen l. dortigen Freunden, Grüße und Mitteilungen machen werdet. — Ich breche ab, will nur noch alle l. Leser an unsere große Bestimmung erinnern, nach Phil. 3, 20. 21. Möge Gottes Gnade uns können unvergeßliche Eindrücke machen von unserer großen Würde und Bestimmung, daß wir alle unsern so teuer erkauften Anteil allhier in der Gnadenzeit auf gebahntem Wege dazu persönlich ergreifen (Apstg. 3, 19. 20; Kap. 2, 38. Röm. 5, 1. 2; 2. Kor. 5, 17. 21), und möge die Salbung uns erhalten und bewahren können in unserer Stellung als erlösete Gotteskinder allezeit für unseres großen Meisters Ehre und Verheißung zu leben durch Wort und That, um zuversichtlich der Erscheinung Jesu Christi mit Freudigkeit entgegenzuharren. Dazu verhelfe uns Gottes Gnade. Mit Gruß und Wohlwunsch,

Abr. Harms.

Norddakota.

Rosehill, Cavalier Co., den 30. April 1900. Werter Editor und Leser der „Rundschau“! Wünsche euch zuvor den Frieden Gottes. Muß der „Rundschau“ auch mal einen kleinen Brief mit auf den Weg geben, weil ich auch schon seit 1884 ein Rundschauleser bin und bis jetzt noch nicht eine Zeile an die „Rundschau“ geschrieben habe; weil ich ein schlechter Schreiber bin, so dachte ich, mein Schreiben würde doch in den Papierkorb gehen, und so ist es bis jetzt verblieben. Nun dachte ich: mußt du doch mal probieren; der Editor wird wohl viel ausbessern müssen; vielleicht geht es aber doch mit, weil die „Rundschau“ ja auch in der alten Heimat überall hingeht, und weil ich dort noch einen Schwager und Schwester habe; auch Onkel und Tante und viele Freunde und Bekannte. Ich habe schon mehrere Briefe geschrieben und keine Antwort bekommen. Ich schrieb an Schwager Heinrich Buller, Rückenau, 1898, den 5. April; habe aber keine Antwort bekommen, weiß nicht, ob der Brief hingekommen ist. Damals war ich noch in Minnesota, jetzt bin ich und Schwager Froese in Norddakota, haben hier Land aufgenommen.

Muß noch ein klein wenig in Rückenau verweilen, denn das ist 2½ Jahr meine Heimat gewesen. Ich bin Heinrich H. Quiring, habe bei Abraham Boese das Stellmacher-Handwerk gelernt. Nun, Schwager und Schwester, ihr seid ja so still geworden; seid ihr schon ganz mutlos, oder seid ihr nicht mehr unter den Lebenden? oder seid ihr nicht mehr in Rückenau? Wenn genannte H. Bullers die „Rundschau“ nicht lesen sollten, so ist vielleicht jemand von den Nachbarn so gut und giebt ihnen diese Nummer zu lesen.

Nun muß ich nach Schardau gehen; das ist mein Geburtsort. Da hat einstmals vor 56 Jahren meine Wiege gestanden. Da habe ich auch mit meinen Kameraden auf der Schulbank gesessen. Wo sind aber meine Schulkameraden? Lebt da auch noch jemand von ihnen? Wo ist Heinrich Gäde? Daniel Kliewers? Lebt meine Tante Peter Schroeder mit ihrem Sohn Jakob noch? Wo sind meine beiden Nichten Katharina und Anna Schröder von Schardau? Möchte mal ein Lebenszeichen von euch allen haben. Von Schardau kommt nur so wenig Nachricht; da sind wohl nur wenig Leser? Wenn ich die „Rundschau“ bekomme, dann sehe ich das erste nach, ob auch mal was von Schardau darinnen ist.

Nun gehe ich nach der Krim. Da habe ich noch eine Tante, Vettern und Nichten. Ich habe in Nummer 11 der „Rundschau“ einen Aufsatz gelesen von Jakob und Anna Janzen. Es hat mich gefreut, mal was von euch zu hören. Auch von Heinrich Janzen las ich einen Aufsatz. Möchte gerne mal einen Brief von euch haben. Ich habe 1896 den 14. Februar einen langen Brief an Heinrich Janzen in der Krim geschrieben. Habe keine Antwort bekommen. War der Brief nicht so viel wert, daß ihr darauf antwortet?

Nun muß ich noch nach Sagradoska gehen. Da habe ich noch einen Onkel, wenn er noch lebt, und viele Vettern und Nichten. Wo sie alle wohnen und wie sie heißen, das weiß ich nicht. Wenn Onkel und Tante Peter Quiring noch unter den Lebenden sind, möchte ich gerne mal wieder einen Brief von euch haben, wenn er auch sehr dicht geschrieben ist, dann habe ich auch was zu lesen. Auch von Vettern und Nichten möchte ich Briefe lesen. Ich hätte auch wohl mal geschrieben, weiß aber keine Adresse.

Nun muß ich noch zurück nach Amerika, nach Kansas. Da habe ich noch zwei Vettern, wenn sie noch leben: Gerhard und Heinrich Schröder, früher Schardau. Möchte auch von euch mal einen Brief und eure Adresse haben; auch habe ich da noch einen alten Schwager, Gerhard Kliewer. Er hatte früher meine Schwester zur Frau. Wo ist Heinrich Kliewer, mein Neffe? Ich habe an Schwager Kliewer 1896 den 27. April einen Brief geschrieben, habe aber keine Antwort bekommen, weiß nicht, ob der Brief hingekommen ist. Wenn G. Kliewer die „Rundschau“ nicht lesen sollte, so ist vielleicht einer seiner Nachbarn so gut und giebt G. Kliewer die „Rundschau“ zu lesen. Er ist Prediger in der Gäderts-Gemeinde.

Jetzt noch zurück nach Minnesota. Von da kommen so wenig Berichte ein, sind doch so viele Leser. Ihr seid wohl schon ein wenig träge geworden; ich bin immer neugierig, vom südlichen Minnesota was zu hören.

Nun zum Schluß muß ich noch von Norddakota was berichten. Es ist hier in Dakota doch ein wenig kälter als in Minnesota. Es hat hier im Dezember bis 25 Grad R., im Januar die zwei letzten Tage 27 Grad R., den 8. Februar 30 Grad und den 9. 32 Grad gefroren. Das war für meine Lunge schon ein wenig zu kalt. Wenn ich morgens hinausging, dann wollte mir die Luft beinahe stehen bleiben. Ich war diesen Winter auch nicht sehr gesund, bin das Klima noch nicht gewohnt. Bin schon ein Jahr hier in Norddakota. Zum Gruß noch Ps. 33.

Meine Adresse ist nicht mehr Bingham Lake, Minnesota, sondern Rosehill, Cavalier Co., North Dakota; so ist auch Schwager David Froeses Adresse.

Euer Mitpilger nach Zion,

Heinrich H. Quiring.

Klein, den 26. April 1900. An die „Rundschau“! Es hat dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, unsern l. alten Vater Cornelius Beer durch den Tod von hier abzurufen. Er starb den 21. April, 10 Uhr abends, im Alter von 82 Jahren und 27 Tagen. Er war schon lange bettlägerig und hatte ein Verlangen, abzuscheiden. In letzter Zeit konnte er nichts mehr hören oder sprechen; überhaupt sich nicht bewegen. Die Mutter war eine geborene Maria Schmitt und starb vor 5 Jahren in Nebraska. 59 Jahre haben sie im Ehestand gelebt, und 8 Kinder gezeugt, wovon 3 klein gestorben sind. Die andern 5 leben noch, und waren 4 davon mit Kindern und Kindeskindern zum Begräbnis.

Weiter ist noch zu berichten, daß wir sehr schönes Wetter hatten, um mit der Saatzeit fertig zu werden. Es wurde schon zu trocken zum Landbrechen, doch hat es sich geändert, indem wir den 25. einen schönen Regen bekamen, und auch heute ist es regnerisch. Es wird noch viel für Flachs gepflügt werden.

Mit herzlichem Gruß,

Cor. Giesbrecht.

Texas.

Fairbanks, den 23. April 1900. L. Editor! In meiner Korrespondenz in No. 16. der „Rundschau“ soll es heißen, daß die Eltern meiner Frau in Rußland noch Geschwister haben. Meine Frau hat in Rußland keine Geschwister mehr.

Peter und Justine Friesen.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 24. April 1900. Da ich schon so manches Mal vergebens die Rundschau durchgeschaut habe, um mal von Freunden oder Verwandten etwas zu lesen, besonders die in der alten Heimat lassen gar nichts mehr von sich hören, würde ich gerne mal was von unserm Onkel Kornelius Barkman, Rückenau, Südrußland, erfahren, ob er noch lebt, oder wie es ihm geht, oder auch von seinen Kindern, sowie auch von Julius Barkmans Kindern. Wir haben hier dieses Frühjahr schönes Wetter, so daß wir nach Manitobaer Art schon früh konnten mit der Einsaat beginnen.

Mein Br. Kornelius Barkman, sowie auch die drei Schwestern, Katharina, Aganeta und Maria, wohnen hier alle sozusagen im Dorf. Sie sind gesund. Martin und Jacob sind nicht mehr unter den Lebenden. Meiner Frau Mutter, Katharina, geborene Schierling, ist bei ihrem hohen Alter noch ziemlich rüstig, doch fühlt sie ihr Alter schon, denn sie wird im Juni d. J. schon 80 Jahre alt; sie ist bei ihrer jüngsten Tochter. Ich erhielt am 16. Februar durch Ausgleiten auf dem Glatteis eine schwere Verletzung am Knie, so daß ich eine Zeitlang nur schlecht gehen konnte; auch bleibt mir heute noch daran viel zu wünschen übrig, denn es scheint langsam zu heilen. Alle Freunde und Bekannten grüßend,

Johann G. Barkman,
Steinbach P. O., Manitoba, Canada.

Rußland.

Lustigsthal, Krim, 22. März 1900. Möchte gerne die Adresse meiner Frunde Kornelius und Klaas Hieberts, früher Lichtfelde, erfahren. Sie ließen sich einst in Minnesota nieder, wo auch mein Schwager Heinrich Penner samt Mutter und Geschwistern hingegangen sind. Von unsern Nokolaidorfer Freunden gingen viele nach Kansas. Werden wohl schon sehr verzogen sein. In No. 9 lasen wir den Bericht von Heinrich Reimer, Norddakota. Welche von deinen Schwestern wohnt nur 300 Schritte von euch entfernt? Ich bin Sohn des Peter Wiens. Freue mich, wenn ich in der „Rundschau“ von Bekannten lesen darf.

Heinrich und Maria Wiens.

Lieber Freund Gerhard Wiens. In No. 11 der „Rundschau“ wird die Adresse des Peter Albrecht gewünscht. Derselbe ist seit dem September 1899 in der Ewigkeit, d. h. tot. Seine Adresse von früher war: Jchatarinenbahn, Station Pologi, Ökonomie Reinbach, Peter A. Albrecht.

Du, als alter Schullehrer Rußlands, wirst ja wohl noch so viel russisch lesen können, daß du die Adresse verstehst. Ob du noch so schneidig bist wie früher in meiner nächsten Nähe? Rate mal, wer ich bin, der ich dir diesen Brief geschrieben; nächstens bekommst du von mir was für dein Blatt. Einen herzlichen Gruß, auch von meinen Eltern.

Anm. Dein mysteriöser Brief hat mich sehr erfreut. Bist du N. E.? Bitte, zu demaskieren. — W.

Unterhaltung.

Sieghardus.

Von W. Schmidt.

(Fortsetzung.)

War hier unten in der Wachtstube ein alter deutscher Kriegsmann der Friedensbote, der Prediger des Evangeliums von der Auferstehung Jesu Christi, gewesen, oben im stillen Frauengemach sollte eine alte jüdische Witwe Trägerin der frohen Botschaft sein. Claudia Procula hatte seit der Verurteilung Jesu keine Ruhe mehr gefunden. Mehr und mehr war sie zu der Überzeugung gekommen, daß dieser Jesus der Messias der Juden, der Heiland der Menschen sei. Wie sie ihn im Traum als Gerechten geschaut, so hatte er sich im Verhör erwiesen. Pilatus selbst hatte es offen bezeugt. Und sein Tod! Die ganze Stadt sprach nur von seinem Leiden und Sterben und den Zeichen, die dabei geschahen. Tausende schämten und grämten sich, daß sie sich hatten hinreißen lassen nach dem Blute des großen Propheten zu schreien. Das Wort des Hauptmanns, das Tausende gehört, wurde Hunderttausenden bekannt. Die alte Hanna mußte bei Tag und bei Nacht zwischen dem Palast und der Stadt hin und her wandern, um alles zu erkunden; denn ihre Herrin konnte nicht genug hören. Noch spät am Samstagabend hatte sie berichtet, wie verzagt und verstört sie die Jünger des Herrn gefunden habe. Ihre junge Verwandte Maria Magdalena habe ihr erzählt, wie sie mit andern frommen Weibern am nächsten Morgen hinausgehen wollten, um den Leichnam des Herrn zu salben. Auch diese zweite Nacht vermochte die arme Claudia vor Jammer und Aufregung nur wenig Schlaf zu finden, so daß ihre Dienerinnen schon ernstlich um ihre Gesundheit bangten. Kaum war nun der Tag angebrochen, so mußte Hanna wieder fort, um Erkundigungen einzuziehen. Und sie ging ja nur zu gerne, denn sie hatte Jesum wahrhaft lieb gehabt. Sie sollte auf Befehl der Herrin selbst zum Grabe hinausgehen und der Salbung des Heilandes beiwohnen. Aber nicht lange nach ihrem Fortgehen kehrte sie schon atemlos zurück, mit einem Antlitz, auf dem Schrecken und Freude, Verzagen und Hoffen um die Herrschaft rangen. So erregt war die alte treue Seele selbst am Freitag nicht gewesen, als auch sie vom Dache des Palastes aus den Herrn Jesum am Kreuz erblickt hatte. Sie vermochte zuerst kein Wort zu sagen, daß Claudia ihr in höchster Angst entgegenlief und ausrief: „Welch neues Unheil hast du nun zu künden?“ Nun fand Hanna die Sprache wieder: „Sein Leichnam ist nicht mehr im Grabe; die Hüter sagen, die Jünger hätten ihn gestohlen, während sie schliefen. Aber Maria Magdalena, welche ich am Thore traf, berichtet ganz anders. O, es klingt unglaublich, und doch bleibt sie dabei: Der Herr sei auferstanden, sie habe ihn leibhaftig vor sich gesehen und mit ihm geredet. Auch von den andern Weibern und von den Jüngern sind etliche beim Grabe gewesen. Ihn fanden sie nicht; aber einen Engel sahen sie, der da sagte, Jesus lebe. Viele Leute haben auch das Erdbeben verspürt, das bei seiner Auferstehung geschah, gerade wie bei seinem Tode.“—„Das meine ich auch vernommen zu haben, als ich in unsicherem Schlummer auf meinem Bette lag“, fiel hier Claudia der Alten in die Rede. „Aber sollte es denn wirklich möglich sein, daß Christus von den Toten erstanden ist? O, dann wäre ja sein unschuldiges Leiden erklärt: er hätte freiwillig gelitten, er hätte für die Menschheit sterben wollen! Seine Auferstehung bewiese ihn kräftiglich als den Sohn des lebendigen Gottes! Wir hätten dann noch einen lebendigen Gott, zu dem wir fliehen könnten in all unserer Not. O, nichts ist schrecklicher, als ohne Gott zu sein! Lange schon geht die tiefe Wehklage durch das Römerreich: ‚Die alten Götter sind gestorben.‘ Ich und viele andere Seelen haben den Tod der alten Götter tief betrauert; denn nun blieb das tiefste Sehnen unserer Brust ungestillt, wir hatten keinen Trost, weder im Leben noch im Sterben. In Jehovah glaubte ich endlich einen wahren, den einigen wahren Gott gefunden zu haben; da stieß der Tod seines Sohnes, von meinem Manne befohlen, mich wieder in des Zweifels Nacht, bis an den Rand der Verzweiflung. O Hanna, sage, daß du wahr geredet hast, daß Christus wirklich vom Grabe erstanden ist; du rettest mich vor Wahnsinn, vor Verzweiflung!“

Hanna berichtete wieder und wieder, was sie gehöret hatte. Sie sagte auch, wie lächerlich die Erklärung der Hüter sei, daß die armen Jünger den Leichnam gestohlen. Die wagten sich kaum aus ihren Häusern hervor, und seien selbst aufs höchste erschrocken über die Nachricht von Jesu Auferstehung. Da wurde die arme Claudia endlich immer ruhiger, immer getroster; denn immer heller schien die Ostersonne auch in ihr armes angstbeladenes Herz. Friedberta und Sieglinda hatten dem Gespräch still gelauscht; ja sie hatten kaum zu atmen gewagt, während Hanna ihre Osterbotschaft verkündigte, so mächtig waren auch sie davon ergriffen. Nach einer kleinen Weile aber sagte die Mutter leise zur Tochter: „Erinnerst du dich noch des letzten Abends in Waldsrode?“ „Es ist die einzige Erinnerung, die ich noch vom Vaterhause habe. Vater hielt mich auf seinem Schoß und erzählte mir und Sieghard von den alten Göttern. Die sind nun auch für uns gestorben, wie die Götter der Römer, von denen die Herrin eben sagte“, antwortete Sieglinda. „Und weißt du denn nicht mehr, daß die alte Sage den Ragnaruk, den großen Weltenbrand, da auch die Götter untergehen, voraus verkündigte, und was danach kommen sollte?“ Da sprang Sieglinda freudig auf und rief laut: „Die Baldursage meinst du, teure Mutter! O, ich weiß es noch gar wohl, wie der Vater sagte, die schwarze Hel hätte noch niemals etwas wieder herausgegeben, sondernalles aus der großen Schüssel, welche Hunger heißt, gespeist. Aber den Göttersohn Baldur müsse sie einst wieder herausgeben, der kehre dann auf die neue Erde zurück und gründe unter der höchsten Macht Finbultyr ein Reich des Friedens. O, nun ist die alte Ahnung erfüllt, nun glaube ich auch an Jesu Auferstehung! Er ist Gottes Sohn, wie ja selbst der Hauptmann, der beim Kreuze stand, gesagt hat. Jesus, unser Baldur, ist vom Tod erstanden und wird sein Friedensreich gründen! Ach, daß ich ihn auch sehen könnte, wie Maria Magdalena!“ So redeten die Frauen miteinander im Palaste des Pilatus. Und je länger sie redeten, je mehr vertrieb der Heilige Geist die Nacht des Unglaubens und Zweifels aus ihren suchenden Seelen. Auch ihnen war die helle Ostersonne aufgegangen, und die erfüllte auch ihre Herzen, wie die aller rechten Osterleute, mit Frieden und Freude.

10. Osterabend.

Am Abend desselbigen Tages trat Aquila in des Sieghardus Gemach. Der Hauptmann sprang erfreut auf, um den Freund zu begrüßen. Er hatte ihn seit Donnerstagabend nicht mehr gesehen und sehnte sich, ihm sein freudenvolles Herz auszuschütten. Aber ehe er noch ein Wort sagen konnte, sprach Aquila kurz: „Ich komme, um Abschied zu nehmen, Sieghardus.“ Jetzt erst bemerkte der Hauptmann, wie bleich und finster sein Freund drein schaute, und besorgt fragte er: „Was ist dir, Aquila? Warum willst du so schnell von dannen? Du wolltest doch mehrere Wochen bleiben; und nun, da so Großes in Jerusalem geschehen ist, willst du schon fort?“ „Morgen geht eine Karawane nach Damaskus, der will ich mich anschließen“, sprach Aquila in müdem, mürrischem Ton. „Aber das kann doch nicht dein eigentlicher Grund sein“, erwiderte Sieghardus. „In dieser Jahreszeit findest du jede Woche gute Reisegelegenheit.“ „Du hast recht“, antwortete nun Aquila; „warum soll ich es dir auch verschweigen. Jerusalem ist mir verleidet; darum eile ich hinweg.“ Da schaute Sieghardus dem Freunde forschend in die Augen und sprach: „Findest du darum keine Ruhe in der heiligen Stadt, weil sie ihren König gekreuzigt hat?“ Aber bei diesen Worten fuhr Aquila heftig auf und rief: „Willst du mich auch verspotten, wie Pilatus unser ganzes Volk verspottet hat mit jener Inschrift über dem Kreuz des Nazareners? Das ertrage ich nicht, auch nicht von dir, meinem Retter und besten Freunde. Der große Verführer hat den verdienten Lohn empfangen; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht und solches gar mit einem Eide vor dem hohen Rat bekräftigt.“ Da aber richtete sich Sieghardus zu seiner vollen Höhe empor, und kein Spott, sondern heiliger Ernst lag auf seinem Antlitz, als er sprach: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! So habe ich auf Golgatha bekannt. So unschuldig hat noch kein bloßer Mensch gelitten; mit solchen Worten, unter solchen gewaltigen Zeichen ist noch kein Mensch gestorben. Ein Heide, dessen Götter ja nur große Menschen sind, und der sie nach Dutzenden, ja Hunderten und Tausenden zählt, möchte sich am Ende zu dem Frevel versteigen, sich für einen Göttersohn auszugeben; ein Jude aber, der nur an einen ewigen, allmächtigen Gott glaubt, kann das nimmermehr, wenn er's nicht wirklich ist. Was ich aber beim Tode Jesu Christi mit Schmerz und Qual im Herzen bekannt habe, heute bekenne ich es mit Freude und Jubel; denn Jesus ist von den Toten auferstanden!“—Aquila war zusammen gefahren bei dem Bekenntnis seines Freundes. Als dieser aber von der Auferstehung Jesu redete, da verzerrte sich sein sonst so edles Antlitz zu grimmigem Spott, und schneidend rief er ihm entgegen: „So hast auch du schon von der Geschichte gehört, und mein kluger Centurio ist wirklich kindisch genug, solch einfältige Märlein zu glauben? Da darf ich diese Jünger Jesu, diese groben galiläischen Fischersleute doch nicht so sehr verachten, wie ich bisher gethan, wenn sie selbst einen weltweisen Sieghardus mit ihrer List bethören können!“ Noch vor wenigen Tagen wäre Sieghardus gewiß zornig aufgefahren, wenn jemand so beleidigend zu ihm geredet hätte. Aber seit er den Sohn Gottes erkannt, war sein stolzer Sinn wie umgewandelt. Nicht zornig, sondern traurig schaute er auf Aquila herab und sprach in bewegtem Ton: „Muß der Heide den Juden seinen Messias kennen lehren? Hat auch je ein bloßer Mensch für seine Todfeinde gebetet? Wo blieben denn die giftigen Lästerzungen, als die Sonne um Mittag ihren Schein verlor, als ob sie den größten Frevel der Weltgeschichte nicht mehr ansehen könne? Was machte denn die Felsen erbeben, als Jesus sein Haupt im Sterben neigte? Wer hat denn heute morgen die Erde bewegt, Stein und Siegel gesprengt und die Wächter in wahnsinniger Angst davongejagt?“ Aquila erblaßte bei diesen Worten des Freundes, die so hart an sein Gewissen schlugen; doch schnell gefaßt, antwortete er, wenn auch nicht mehr so sicher und höhnisch wie vorhin: „Sonnenfinsternisse und Erdbeben sind schon oftmals dagewesen; die Wächter aber sagen selbst, sie hätten in trunkenem Schlaf gelegen, als die Jünger kamen und ihn stahlen.“ Nun lächelte Sieghardus, aber nicht voll Hohn, sondern voll Mitleid und sprach: „Nun muß ich wohl fragen, und zwar mit ganz anderem Recht als du vorhin: Glaubt denn mein kluger Freund ein solch plumpes Märchen? Soldaten, die auf Wache schlafen, haben die schwerste Strafe zu gewärtigen, und die Kriegszucht ist bei den Römern noch nicht gelockert, so verdorben sie auch sonst sind. Und wie sollten denn die Schlafenden gesehen haben, was die Jünger thaten? Nach allem, was ich von den Jüngern weiß, sind die auch nicht die Leute, ein so verzweifeltes Wagnis zu unternehmen. Feige haben sie ihren Herrn und Meister verlassen und sich irgendwo verkrochen; gewiß sind sie froh, wenn man sie in Ruhe läßt. Aber ich brauche nicht wild herumzuraten wie du, ich habe zuverlässige Zeugen. Meine eigenen Leute, feste tapfere Männer, unter dem alten Wulf als Führer, haben das Grab bewacht und im hellen Morgenlicht den Heiland leibhaftig aus dem Grabe hervorgehen sehen. Kaiphas selbst hat sie noch gestern abend heimlich aufgesucht und mit Geld zur Wachsamkeit angespornt. Er hat ihnen ja auch ein wenig Wein gebracht; aber du kennst ja den Alten, er meint, er hätte den kleinen Schlauch allein austrinken können, ohne einzuschlafen. Er hat mir die Osterfreude gebracht, er wird sie auch dir bringen.“ Schwer und bang war der Kampf in der Seele des strengen Pharisäers. Es konnte, es durfte ja nicht sein! Dann galt ja seine ganze eigene Gerechtigkeit rein gar nichts vor Gott; denn dieser Jesus hatte die strengsten Pharisäer den Hurern und Buben nachgestellt auf dem Wege zum Himmel. Und Grausen und Entsetzen! Er selbst hatte auch mitgerufen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Es war ja, um wahnsinnig zu werden, dieser Gedanke, den Sohn des lebendigen Gottes gekreuzigt zu haben! Es war unmöglich; es war nur ein Blendwerk des Satans! So wogten die Gedanken auf und ab in seinem angstzerrissenen Herzen. Aber vor dem schlichten Zeugnis des alten Kriegsmannes brach das Gebäude seiner Selbstgerechtigkeit und seines Unglaubens immer wieder zusammen. Er selbst sank stöhnend auf des Freundes Lager und rief einmal über das andere: „Wenn es wahr wäre, wie sollte ich dann entfliehen, wie dem Fluch entrinnen? Mit eigenem Munde hätte ich das Blut des Sohnes Gottes auf mein Haupt und das meiner Kinder herabgerufen!“ Erschüttert schaute Sieghardus auf den armen Freund; so furchtbar war sein eigener Kampf kaum gewesen. Sanft legte er ihm die Hand aufs Haupt und sprach: „Vielleicht kann Jesu Blut auch noch in einem andern Sinne auf dich und die Deinen herabkommen, nicht zum Fluch, sondern zum Segen. Weißt du, Aquila, was mir seit dem Morgen immer wieder in den Sinn kommt? Für sich selbst brauchte der unschuldige Gottessohn nicht zu leiden und zu sterben; er hat es freiwillig gethan für die Menschen, er hat sein Blut vergossen für meine und deine und der ganzen Welt Sünde.“ Bei den letzten Worten des Freundes ging es wie ein freudiger Schreck durch Aquilas Gemüt. Schnell richtete er sich auf und schaute Sieghardus an wie ein freundlich Träumender. Aber bald sank sein Antlitz wieder herab und mit tiefem Seufzer sprach er leise: „Es wäre zu schön, Sieghardus; es kann nicht sein!“ „Ja, zu schön für uns arme Menschen“, antwortete Sieghardus; „aber wahrhaft göttlich wäre es gehandelt. Seinen eigenen Sohn zum Opfer für die Welt darzugeben, das konnte ja kein Mensch ersinnen, das wäre ein wahrhaft göttlicher Gedanke, des großen Gottes würdig. Unendlich wäre ja die Liebe; aber ist er nicht der Unendliche? Sage, Aquila, sollten denn eure heiligen Schriften den Messias gar nicht abgemalt haben als einen leidenden, duldenden, sterbenden Sünderheiland?“ „Ich habe es nie so verstanden“, erwiderte Aquila seufzend; „sondern immer nur an einen herrlichen, sieg- und ruhmreichen Davidssohn gedacht. Aber es ist wahr, ich habe auch manches, was Jesaja vom Knecht Jehovahs sagt, nie so recht begriffen. Selbst in Rom meinte ja einer, es beziehe sich wohl auf Jesum. Aber du hast recht, mich daran zu erinnern, Sieghardus; ich will mit Ernst suchen in der Schrift, ob ich darin das Bild deines leidenden, sterbenden Erlösers finden kann. Ich glaube ja, daß Wulf nur die Wahrheit sagen will, und doch wird es mir gar zu schwer, das, was er sagt, zu glauben. Ich kann den Gedanken, ein Mörder des Sohnes Gottes zu sein, nicht ertragen. O, daß ich selbst sehen und erfahren könnte, anstatt mich auf anderer Augen und Ohren verlassen zu müssen. Mich hat die Osterbotschaft nur erschreckt, nicht erfreut.“ Traurig betrachtete Sieghardus den armen Freund, der sein Herz immer noch vor der Osterfreude verschloß. „So darfst du nicht von hinnen gehen, Aquila“, rief er endlich aus; „ehe du wieder gen Westen reisest, mußt du zu Jesu gekommen sein und seinen Frieden gefunden haben.“ Aquila schwieg lange Zeit. Endlich sprach er: „Ich glaube selbst, es wäre mein Tod, wenn ich in diesem schrecklichen Widerstreit verbleiben müßte. Es thut mir jetzt leid, die Stadt so schnell verlassen zu müssen; aber ich kann das nun nicht mehr ändern, in der Frühe muß ich aufbrechen. Aber so kann und will ich das Land nicht verlassen. Zu Pfingsten hoffe ich wieder hier zu sein, wenn auch nur auf einige Tage. Vielleicht giebt Jehovah bis dahin mir Erleuchtung aus seinem heiligen Wort. Vielleicht geschehen auch hier neue Zeichen. Ist Christus von Nazareth wirklich der Messias, ist er wirklich von den Toten erstanden, dann wird er auch seinen Jüngern erscheinen, dann wird er sein Friedensreich aufrichten.“ So redeten die beiden Freunde miteinander bis in die tiefe Nacht hinein. Aquila ahnte nicht, daß wenige Straßen von ihnen entfernt eben das geschah, was er soeben sagte, daß Jesus den Elfen erschien und ihnen den Osterfrieden brachte.

Ehe Aquila Abschied nahm, mahnte ihn Sieghardus an sein Versprechen, auch in Damaskus nach den Verlorenen zu forschen. „Ich weiß nicht, woher es kommt“, sagte er, „aber seit diesem Morgen, da die frohe Gewißheit von Jesu Auferstehung in mein Herz gedrungen ist, da ich ihn, den lebendigen Gottessohn, als meinen Heiland gefunden habe, hoffe ich auch wieder meine Lieben zu finden. Der Gott, der mir so viel Gnadenwunder gezeigt hat, wird mir am Ende auch noch diese höchste irdische Freude gewähren. In manchen Augenblicken ist es mir, als wären sie mir gar nicht so fern, als könnte ich sie bald in meine Arme schließen, wie ich Jesum an mein Herz geschlossen habe.“ Er ahnte nicht, wie eben zu derselben Stunde, nur durch wenige Wände von ihm getrennt, eine Jungfrau eine Greisin an das Herz drückte und beim Gute-Nacht-Kuß zu ihr sagte: „Unsern Baldur, unsern Gottessohn Jesum Christum, haben wir heute gefunden, und sein Friedensreich hat schon in uns angefangen. O liebe Mutter, ich bin so voller Freude, daß ich am liebsten laut singen und jubeln möchte! Und in dieser meiner Herzensfreude muß ich immer wieder an den großen Bruder Sieghard denken, der damals meinte, ich käme nicht in denselben Himmel wie die Knaben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. C. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

9. Mai 1900.

Es geht ein Klingen durch die Welt.

Es geht ein Klingen durch die Welt,
Die Vögel jubilieren,
Mit Rauschen ein das Bächlein fällt,
Die Quellen musizieren.

Frau Sonne macht ein froh Gesicht,
Kann sich nicht müde schauen,
An Primeln und Vergißmeinnicht
Und Veilchen, dunkelblauen.

Das macht, es stieg, den Strauß am Hut,
Der Junker Lenz hernieder,
Vom Berg zum Thal, das kecke Blut,
Und bringt uns neue Lieder.

Und unter seinem leichten Fuß
Da grünt und blüht die Erde
An allen Enden, wer nicht muß,
Bleibt nicht daheim am Herde.

Hinaus in all den Sonnenschein,
Ihr Menschenkinder alle!
Und stimmt aus vollem Herzen ein
Mit lautem Jubelschalle.

Es ist ein Unterschied zwischen wirklichen und aufgebauschten Neuigkeiten, wie zwischen Wahrheit und Lüge.

Br. Jakob Bleile von Nappanee, Ind., gedenkt sich, wie er uns schreibt, am 28. April in New York der Kansaser Gesellschaft von Rußlandreisenden anzuschließen. Glückliche Reise.

Wir haben bis jetzt vergeblich auf den Bericht des Schreibers von der Kansas Aid Plan-Konferenz gewartet. Leute wundern sich schon, warum der Bericht nicht erscheint.

Auf die Anfragen mehrerer von Rußland, wegen Agentur für „Rundschau" und „Jugendfreund", werden wir binnen kurzem an jeden Applikanten ausführlich schreiben.

Am 28. Mai dieses Jahres soll eine totale Sonnenfinsternis stattfinden und den größten Teil des Vormittags andauern. In den östlichen und südöstlichen Staaten soll die Finsternis eine totale sein, während dieselbe in den westlichen und nordwestlichen Staaten nur als eine teilweise gesehen werden wird.

Willst du, lieber Bruder, dir ein Buch oder ein Blatt bestellen, so schaue nie auf den Janhagel oder auf Leute von unausgeprägtem, wenn nicht sogar zweifelhaftem Charakter, sondern schaue auf die besten Leute, ob die das Buch oder das Blatt, welches man dir so übermäßig vorlobte, auch lesen oder halten.

Gaben für die Hungernden in Indien sollten so und nicht anders adressiert werden:

Home and Foreign Relief
Commission,
Elkhart, Indiana.

Weshalb dieses? Weil in den letzten zwei Monaten Gelder für die Hungernden in Indien an Privatpersonen geschickt wurden, welche solche Gelder nicht am rechten Platze abgeben. Dann, nach zweimonatlichem Warten, schreibt man an uns: warum quittiert ihr das Geld nicht, welches wir dann und dann schon an......schickten? Ja, wie können wir quittieren, was wir nicht empfangen haben?

Manche Blättchen werden uns aufgedrängt. Man sagt, der und der habe es auch. Untersucht man die Sache, so stellt sich sehr oft heraus, daß der genannte „der und der" das Blatt umsonst und ohne es je bestellt zu haben ins Haus bekommt. Ein Fluch unseres Landes sind die verlogenen Hetzblätter und die sensationellen Neuigkeitsblätter. Chas. M. Sheldon ist mit aller Macht dagegen zu Felde gezogen.

"North-Western Limited" ist der Titel eines Büchleins, welches in wahrhaft künstlicher Ausstattung die Northwestern Bahn von Chicago nach St. Paul, Minnesota, beschreibt und prachtvolle Illustrationen von den interessantesten Punkten dieser Gegend bringt. Zu beziehen durch

W. B. Kniskern,
Gen'l Pass'r und Ticket Agent,
Chicago, Ill.

Das Buch Hiob, oder: Rechtfertigung der göttlichen Weltregierung. Von Geo. Guth. Seitenzahl 208. Preis 85 Cts. Für Prediger 60 Cts., Porto 7 Cts. Herausgegeben vom Western Methodist Book Concern und zu beziehen durch Curts & Jennings, Cincinnati, Ohio. Im selben Verlage soeben erschienen „Sabbath Glocken". Für den Chor. Von Chas. H. Gabriel. Preis 75 Cts., Porto 15 Cts. Beim Dutzend billiger.

Von der Pariser Ausstellung sollen schon viele Amerikaner enttäuscht weggefahren sein. Mit der Ausstellung geht es so, als wenn der Mann Gäste ins Haus ladet und vergißt, daß es Samstag ist. Wenn dann die Gäste kommen, finden sie das ganze Haus im Wirrwarr. Die Pariser haben eingeladen und als die Gäste kamen, war die Ausstellung lange nicht fertig. Desto größeren Erfolg verspricht die **Pan American Exposition**, welche künftiges Jahr in Buffalo, New York, abgehalten werden soll. Diese Ausstellung hat den Zweck, uns mit allem bekannt zu machen, was in Nord-, Mittel- und Südamerika wächst oder hervorgebracht wird. Diese Ausstellung wird alles, also die interessantesten Aufschlüsse über alle Länder und Ländchen unseres großen westlichen Kontinents geben. Wir werden von Zeit zu Zeit in der „Rundschau" Abbildungen mit beschreibendem Texte über diese große Ausstellung bringen.

Da unsere Korrespondenzen sich erfreulicherweise so mehren, daß sie, auch wenn sie schon bedeutend abgekürzt werden, lange nicht alle Platz finden können, so geben wir wieder eine Beilage. Diese Nummer erscheint also wieder **zehnseitig**. So ist's recht, ihr l. Leser; sitzt uns nur auf. Wer der „Rundschau" einen recht dicken Liebesdienst erweisen möchte, der führe ihr einen neuen Leser zu. Wenn wir es so einrichten können, dann wollen wir nicht wieder das ganze Blatt voll Korrespondenzen stecken, sondern sich dieselben auf den ihnen angewiesenen Raum von 2 Seiten in jeder Nummer beschränken lassen. Sollten aber so viel mehr einlaufen, daß es lohnt, eine Beilage zu drucken, so soll das gerne geschehen. Dann kommt auch der nicht zu kurz, der nicht gerne Korrespondenzen liest.

Eine Fabel.

(Frei nach dem Russischen.)

Ein Frosch lebte im Schlamm und niemand beneidete ihn um die Sphäre, in welcher er sich bewegte. Auf der nahen Wiese sah er einen schönen, fetten Ochsen weiden. In seiner Froschseele erwachte das Verlangen, auch so groß zu sein. Giftiger Neid erfüllte den Frosch. Er fing an, sich aufzublasen, pustete, keuchte, stöhnte — und platzte. Wolle nicht zu groß sein.

Briefkasten.

P. M. F.—Woistino woskreß! — G. G. W. u. H. A. G.

H. Plett, Alexanderfeld.—Die 100 Rbl. erhalten. Mit den früher gezahlten 30 Rbl. macht 130.

Freund, Kansas.—Nein, das Blättchen spricht einmal wieder die Unwahrheit. Wir haben bedeutend mehr Leser. Der Editor der Rundschau hat nie solche Angaben gemacht.

Erkundigung.

Wo ist Heinrich Dörksen, welcher seiner Zeit einmal einer kleinen Fabrik auf der Station Kurman in der Krim vorstand? Was ist aus ihm geworden?

Möchte gerne wissen, ob mein Schwager David Claassen noch in Nikolaipol, Gouv. Jekaterinoslaw, Rußland, wohnt. Er ist gebeten, mir einmal zu schreiben.

John D. Unruh,
Lehigh, Kansas.

Der lahme Jakob Peters wohnt jetzt in unserer Nähe auf seiner Farm, seine Familie farmt—und er betreibt in der Stadt das Schneidergeschäft. Seine Adresse ist

Jakob Peters,
Fairbury, Jefferson Co., Nebraska.

Aid Plan.

Lieber Bruder! Meinem Versprechen gemäß berichte ich Ihnen gerne und mit Genugthuung, daß Rechtsanwalt Green von Newton, Kansas, auf mein Ersuchen die Statuten des Aid Plan, sowie Applikationsformular darauf hin einer Prüfung unterworfen hat, ob Eintragungen von Eigentum in Kansas in den Aid Plan in irgend einer Weise mit den hiesigen Staatsgesetzen in Konflikt geraten könnten. — Das Resultat ist günstig für den Aid Plan ausgefallen, es ist kein Konflikt vorhanden...... Grüßend,

David Görz.

Da schon einige Brüder Hageleinschätzungsgelder eingeschickt haben, — so ersuchen wir hiermit alle diejenigen, die sich einschätzen lassen wollen, sofort solches zu thun, damit wir wissen, wie die Sachen stehen. —



Einladung!

Die Jahresversammlung der Bethesda-Hospital-Korporation soll am 6. Juni 1900, beginnend um 9 Uhr 30 Min. morgens im Versammlungshause der Mennoniten-Brüdergemeinde auf Goessel, Kansas, stattfinden.

Wir laden alle Glieder und Beteiligten, sowie alle Freunde desselben, freundschaftlich dazu ein: Kommt, laßt uns diesen Zweig der Innern Mission wacker betreiben. In Bezug auch hierauf sagt uns unser Meister: Was ihr gethan habt, einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan Den notwendigen Imbiß kann jeder für 10 Cents das Mahl haben. Die Beamten.

Schurz für deutsches Wesen und deutsche Sprache.

Carl Schurz ließ in seiner Festrede beim Jubiläum des Milwaukee'er Musikvereins weislich alle Politik aus dem Spiel und sprach goldene Worte über die in unserer Überschrift bezeichneten großen Gegenstände.

Den Achtundvierzigern erkannte er das Verdienst zu, frisches deutsches Leben und Streben in dieses Land gebracht zu haben. Und als ein Lieblingskind des Achtundvierziger Geistes feierte er auch den genannten Milwaukeer Verein. Dann auf jene zwei großen Gegenstände übergehend, sprach er im wesentlichen folgendes zur tiefen Beschämung deutschamerikanischer Vernachlässiger des Deutschen.

* * *

Es ist oft die Frage erörtert worden, was für einen Einfluß das eingewanderte deutsche Element auf den amerikanischen National-Charakter und das amerikanische Leben ausgeübt habe, und es ist nicht selten behauptet worden, daß dieser Einfluß sehr gering gewesen sei. Selbst von geborenen Deutschen, Deutschen von Bildung und geachteter Stellung haben wir solche Behauptungen aussprechen hören. Ich muß dieser Ansicht entschieden entgegentreten.

Selbst wenn es wahr wäre, daß der deutsche Gedanke, das deutsche Rechtsgefühl, der emsige und ausdauernde deutsche Gewerbsfleiß gänzlich verfehlt hätten, dem politischen Leben, dem Erziehungswesen und dem geschäftlichen Treiben in Amerika in irgend einer Weise zu gute zu kommen,—selbst wenn dies wahr wäre, — was ich meiner langen Erfahrung nach auf das bestimmteste zurückweise,—selbst dann würde zugestanden werden müssen, daß das deutsche Wesen der gesellschaftlichen Entwicklung dieses Landes einen Dienst geleistet hat, den nur das blindeste Vorurteil nicht anerkennen wird, und dessen Wert nicht unterschätzt werden kann.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der eingeborene Amerikaner englischen Bluts bei all seinen großartigen Fähigkeiten, seinem Thätigkeitstrieb und der Energie seines Charakters die Kunst des heiteren und harmlosen Lebensgenusses nur äußerst mangelhaft verstanden hat. Ich meine hier nicht etwa nur die traurigen Kopfhänger, die kein anderes Sonntagsvergnügen kennen, als auf einem Kirchhofe spazieren zu gehen und die Inschriften auf den Grabsteinen zu lesen. Ich meine vielmehr den Durchschnitts-Amerikaner, der sich tagtäglich mit nützlicher Arbeit abmüht, nach Bildung strebt und dem Leben gern die schöneren Seiten abgewinnen und sich und den Seinen heitere und wohlthuende Lebensgenüsse schaffen möchte, wenn er nur recht wüßte, wie.

Wer immer dazu beiträgt, die nervöse Hast und den grimmigen Ernst des amerikanischen Lebens zu mildern und durch das Licht und die Wärme eines harmlosen, geselligen Frohsinns zu erheitern, erweist dem amerikanischen Volke eine große Wohlthat. Und unter diesen Wohlthätern stehen die Deutschen in Amerika in erster Reihe. Mehr als irgend ein anderer Teil der Bevölkerung haben sie den Eingeborenen durch ihr Beispiel gezeigt, wie der Mensch sich auch an kleinen Dingen freuen kann; wie Vergnügungen, die nichts oder doch nur wenig kosten, doch viel wert sein können; wie die Kunst, besonders die Musik in all ihren Zweigen die Geselligkeit veredelt und ihren Frohsinn erhöht; wie man sehr freie Lebensanschauungen pflegen und dabei doch beständig Maß halten und ein guter ordnungsliebender Bürger beiben kann.

Wie dieses Beispiel gewirkt, wie sich in den letzten fünfzig Jahren der Ton des amerikanischen Lebens geändert hat, wie alte, finstere Vorurteile, die unüberwindlich schienen, nach und nach humaneren Anschauungen und dem Verständnis eines vernünftig heiteren Lebensgenusses gewichen sind, das können nur die Älteren von uns ganz würdigen.

Meine langjährige Beobachtung des amerikanischen Lebens hat mich zu der Überzeugung gebracht, daß der wohlthätige von dem Deutschtum in dieser Richtung hin ausgeübte Einfluß nicht in annähernd demselben Maße möglich gewesen wäre ohne die Beibehaltung und Pflege der deutschen Muttersprache. Die deutsche Muttersprache war das gesellschaftliche Bindemittel unter uns. Aus ihr flossen die anregendsten Inspirationen, die das Deutschtum in Amerika zu seiner eigenartigen Mission befähigten. Ich weiß, daß ich hier gegen eine Meinung anstoße, die nicht selten von eingeborenen Amerikanern geäußert wird — die Meinung nämlich, daß der deutsche Einwanderer, um zu einem ordentlichen Amerikaner zu werden, die deutsche Sprache schleunigst vergessen und nur englisch sprechen soll. Diese Meinung halte ich für ein unverständiges Vorurteil.

Freilich soll der deutsche Einwanderer, so gut er kann, die englische Landessprache lernen. Er ist das seinem neuen Vaterlande und auch seinem eigenen Interesse schuldig. Ich habe deshalb, was mich betrifft, das Englische anständig zu lernen versucht. Aber ich habe nie gefunden, daß ich, um die englische Sprache zu lernen, die deutsche vergessen müsse. Im Gegenteil, ich habe gefunden, daß wer Englisch und zugleich Deutsch versteht, damit einen doppelten Schatz besitzt. Er wird dadurch nicht ein schlechterer, sondern nur ein gebildeterer Amerikaner. Der deutsche Eingewanderte soll sich amerikanisieren. Gewiß soll er das. Aber der für das neue Vaterland ersprießlichste Amerikanisierungsprozeß besteht für den Deutschen darin, daß er das Beste des amerikanischen Wesens sich aneignet und in sich das Beste des deutschen Wesens bewahrt. Nur so wird er zu der Zivilisation dieses großen amerikanischen Sammelvolkes seinen pflichtmäßigen Beitrag liefern. Denn ich behaupte, daß wir aus dem alten deutschen Vaterlande verschiedene Eigenschaften und Fähigkeiten mitgebracht haben, die wohl verdienen, zum allgemeinen Nutzen und Frommen dem amerikanischen Wesen eingeimpft zu werden.

Wer da sagt, daß der Eingewanderte, der die deutsche Sprache hier fortfährt zu pflegen, kein guter amerikanischer Patriot sein kann, der spricht Unsinn. Wenn der Patriotismus eines Amerikaners davon bedingt wird, daß er nur englisch sprechen kann, so ist das ein Patriotismus sehr armseliger Sorte. Wir kennen das besser. Wer das sechsundzwanzigste Wisconsin-Regiment, in dem fast nur deutsch gesprochen wurde, auf dem Schlachtfelde gesehen hat, wie es für das amerikanische Vaterland mit der aufopferndsten Tapferkeit sein Blut verspritzte, der weiß, daß es patriotischeres Amerikanerblut nicht geben konnte. **Es ist mir nicht selten vorgekommen, als ob der gelegentliche Protest gegen die Beibehaltung der deutschen Sprache von Politikern herrühre, denen die deutschgeborenen Bürger einen Strich durch die Rechnung gemacht hatten, und die dann in ihrem Zorn ausrufen, es sei Zeit, daß wir unser Deutsch verlernen.** Ich glaube, es schadet unserem politischen Treiben gar nicht, wenn hier und da ein kräftiges deutsches Sprüchlein hineinfährt.

Nein, lassen wir uns durch nichts derartiges irre machen. **Das Fortleben der deutschen Sprache ist ein wichtiges Kulturelement in der Entwicklung der amerikanischen Zivilisation, das in seinen Früchten einen unschätzbaren Wert hat, und das in diesem Wert auch von einer stetig nachwachsenden Zahl von aufgeklärten und strebsamen Eingeborenen anerkannt und voll gewürdigt wird.** Viele Tausende von eingeborenen Amerikanern suchen jetzt mit großer Mühe, die deutsche Sprache sich anzueignen. Von ihnen können wir uns die Lehre holen, daß die deutschen Familien, die in ihren Kreisen die deutsche Sprache leichtsinnig aussterben lassen, ihren Nachkommen sowohl als dem amerikanischen Vaterlande gegenüber sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig machen.

Finanzbericht der Home and Foreign Relief Commission,

vom 23. März 1900 bis 23. April 1900.

Received for India Famine Sufferers.

Name	Amount	Total
Frankie and Earlie,	$ 1 00	
Abr. P. Neufeld,	1 00	
C. K. Ortmann,	8 00	
Johann C. Martens,	1 00	
Am. Menn. Cong., Wellesley, Ont.,	35 00	
Menn. Cong., Freeport, Ill.,	131 78	
M. E. Shank,	1 00	
C. A. S., Elkhart, Ind.,	5 00	
Poole Cong., Donegal, Ont.,	15 50	
A Friend, Hillsboro, Ks.,	5 00	
Johann Tschetter,	15 00	
P. L. Janzen,	15 00	
J. A. Flaming,	15 00	
Franz Groening, Sr.,	15 00	
Hein. F. Bartel,	15 00	
Hein. Jost,	7 50	
Johann Harder, Sr.,	15 00	
Gerhard H. Bartel,	7 50	
Peter M. Barkman,	15 00	
Susan Harnish,	2 00	
Barbara M. McAlister,	3 00	
Sister M. "	10 00	
Uriel S. Hooley,	1 00	
Peter Musselman,	1 00	
Martha Musselman,	1 00	
Jos. and Barbara Mueller,	1 00	
N. S. Hoover,	3 00	
Isaiah Christophel,	1 00	
Saron's Cong., Loretta, S. Dak.,	50 50	
E., Illinois,	5 00	
Jacob Kliewer's School, Altona, Man.,	14 00	
Isaac Peters,	15 00	
Wid. Jacob Wall,	15 00	
Y. P. Meeting, Oak Grove Cong., Champaign Co., Ohio,	14 62	
Moses J. Miller,	5 00	
A Brother, Shipshewana, Ind.,	2 00	
A Sister, Middlebury, Ind.,	50	
Martin Fast,	1 75	
H. Buchwalter,	5 00	
Jonas Yoder and Sons,	5 00	
A Friend, Rosthern, Sask., N. W. T.,	25 00	
Frank A. Rose,	5 00	
J. G. Ruth,	3 00	
D. N. Claudon,	100 00	
Menn. S. S., Belleville, Pa.,	28 23	
Menn. Cong., Peabody, Ks.,	12 75	
Dr. D. M. Landis,	2 00	
Mrs. Anna M. Graybill,	20 00	
Long Green S. S., Baltimore Co., Md.,	5 00	
A Friend,	1 00	
A Friend, Birmingham, Ks.,	10 00	
Barbara Moyer,	30	
Susan Harnish,	2 00	
Sue H. Foutz,	1 50	
Barbara Harnish,	1 50	
Jacob Beachy,	25 00	
Bethel Cong., Wadsworth, O.,	33 53	
Guilford Cong., Guilford, O.,	15 72	
Andrew Naffziger and Mother,	30 00	
J. C. Springer,	1 00	
Val. Springer,	3 50	
Daniel Nafziger,	5 00	
Yost Hartzler,	15 00	
Benj. Hartzler,	15 00	
Mrs. M. Z. Peachy,	3 75	
Joshua B. Zook,	3 00	
Jos. Z. Kanagy,	2 50	
J. S. Hartzler,	1 00	
Maggie Shetler,	2 25	
A. Luginbill,	5 00	
Servants of Jesus, Elmira, Ore.,	3 65	
Bank S. S., Hinton, Va.,	5 00	
Salem Y. P. M., Wayne Co., O.,	17 00	
Holdeman S. S., Wakarusa, Ind.,	16 00	
Brethren from Clinton Cong., Elkhart Co., Ind.,	21 40	
A Brother and Sister, Enid, Ind.,	3 00	
R. and O., Canton, Ks.,	5 00	
Cora Garber,	1 50	
Hein. Toews,	25	
Kate Warfel,	1 25	
Mrs. Mary Means,	1 00	
John J. Yoder,	1 00	
A. J. Schrock,	1 00	
Mrs. B. M. Tanner,	50	
Lovina Ernst,	1 00	
Jerome Martin,	1 00	
Total,		$ 933 68

Received on Agreements to Maintain Orphans.

Name	Amount	Total
Abr. P. Neufeld,	15 00	
Klaas and Marg. Kroeker,	15 00	
Mrs. Helena Kroeker,	30 00	
Peter S. Ediger,	15 00	
Gerhard Harder,	15 00	
Jacob K. Willems,	30 00	
Levi Hooley,	30 00	
Jacob Burky,	16 00	
Mr. and Mrs. L. E. Williams,	15 00	
Peter Sprunger,	15 00	
Sisters' Aid Society,	15 00	
Hein. Toews,	15 00	
Aaron Fehdrau.	15 00	
Total,		$ 241 00

Received for Armenia.

Name	Total
Menn. S. S., Peabody, Ks.,	$ 8 00

Received for Chicago Mission.

Name	Total
Sister M., New Danville, Pa.,	$ 1 00

Received for Philadelphia Mission.

Name	Total
S. L. Leatherman.	$ 50
Total receipts,	$1184 18
Previously acknowledged,	1774 41
Total,	$2958 59

DISBURSEMENTS.

Item	Amount	Total
Paid for typewriting,	$ 1 00	
Forwarded to J. A. Ressler for India sufferers,	1150 00	
Forwarded to Geo. S. Hickok for Armenia,	8 00	
Forwarded to Philadelphia Mission,	50	
Paid to M. E. and B. B. for Chicago Mission,	1 00	
Total,		$1160 50
Balance on hand,		$1798 09

Gratefully acknowledged,
Home and Foreign Relief Commission,
C. C. Shoemaker, Treasurer.

P. S.—In our former report we credited John W. McCulloh with having sent $15.00. This should have been Morrison S. S. Bro. McCulloh sent us the money for the Sunday school.

Landwirtschaftliches.

Ueber Anlage und Pflege des Gartenrasens.

Der Rasen ist heutzutage nicht nur ein Bestandteil des Landschaftsgartens, sondern auch in dem Blumengarten kaum entbehrlich. Leider scheint er aber für viele Gartenbesitzer ein wahres Schmerzenskind zu sein, denn wie oft habe ich schon die klagende Frage vernommen: „Was fange ich nur mit meinem Rasen an? In jedem Frühjahre hat er so viele lückenhafte Stellen, ich kann ihn doch nicht alle Jahre umgraben und neu besäen!" Das ist auch gar nicht nötig, wenn man ihn nur regelmäßig anlegt, ihn pflegt und behandelt, wie es Kulturpflanzen zukommt. Wie nun eine richtige Anlage zu machen ist und worin die weitere Behandlung und Pflege besteht, das möchte ich in folgendem dem großen Leserkreis dieses Blattes näher angeben.

Das Erste und Notwendigste, was man bei der Anlage eines Rasens ins Auge zu fassen hat, ist eine sorgfältige Vorbereitung des Bodens durch Graben und Rechen, um alle Erdklumpen, Steine, Unkraut u. s. w. zu entfernen und ein vollkommen mürbes Erdreich herzustellen. Zugleich hat man eine der Art und Beschaffenheit des Bodens entsprechende Düngung oder verbessernde Erdmischung zu geben, zum Beispiel bei sandigem und trockenem Boden lehmhaltige Erde, Rinder- oder Schweine-Dung, während schwerer, fettiger Boden durch leichte Erde, wie Sand, gesiebte Kohlenschlacke, oder durch strohigen Pferdedung durchlässig zu machen ist. Im Herbst grabe man diesen Dünger tief unter und lasse den Boden den Winter über rauh, das heißt ungerecht, liegen.

Von Mitte April an kann man mit dem Säen beginnen, nachdem man vorher den Boden nochmals flach umgegraben, sauber oben gerecht und gewalzt hat. Bei kleineren Flächen benutzt man auch anstatt der Walze unter die Füße gebundene Bretter und tritt hiermit den Boden eben und fest. Dann wird der Boden nochmals flach aufgehackt und bei windstillem Wetter recht gleichmäßig gesäet, leicht eingehärkt, oder bei großen Flächen eingeeggt, und dann wieder recht fest gewalzt oder getreten, wie vorhin beschrieben. Es ist also auf die Herstellung eines recht festen Bodens zu achten, denn erfahrungsgemäß gehen die Samen der Gräser in einem solchen viel leichter und besser auf, als in einem lockeren Boden.

Bei größeren Flächen mit trockenem Erdreich ist die Aussaat früh im Herbst, etwa im September, zu empfehlen, doch kann man auch, wenn man imstande ist, die besäete Fläche und später den jungen Rasen genügend zu bewässern, ihn während der ganzen warmen Jahreszeit hindurch aussäen, am besten freilich im April. Auf eine Quadrat-Yard rechnet man ein Drittel, zwei Drittel, ja auch 1 Unze Samen. Je kleiner die Fläche, desto dichter ist sie zu säen. Bei feuchtwarmer Witterung keimt der Samen in ungefähr 14 Tagen.

Die nächste Hauptsache ist nun, kein Unkraut in dem jungen Rasen aufkommen zu lassen, und muß solches fleißig und immer wieder ausgejätet werden. Bei trockener Witterung gieße man durchdringend. Sobald der junge Rasen einige Zoll hoch ist, muß er mit der Sense oder Sichel abgemäht werden. Später kann dies mit der Rasenmähemaschine geschehen. Nach jedesmaligem Schneiden ist zu walzen, wenigstens in der ersten Zeit. Je öfter man schneidet, desto besser wird der Rasen, indem sich die Ausläufer der Gräser desto mehr bestocken. Will man einen stets gleichniedrigen, teppichartigen Rasen haben, so muß man ihn wöchentlich ein- oder zweimal mit der Maschine überfahren. Zum allerwenigsten sollte er alle 2 bis 4 Wochen geschnitten werden, sonst erhält man nach dem Schneiden, namtlich bei trockener Witterung, eine grobe, dürre Stoppel, die sich nur langsam wieder begrünt. Bei anhaltender Dürre bewässere man den Rasen nach dem Schneiden. Der letzte Schnitt muß möglichst spät geschehen, so daß kein Nachwachsen des Grases mehr stattfindet.

Eine weitere Pflege besteht in der öfteren Düngung des Rasens, etwa in Zeiträumen von 5 bis 6 Wochen. Hierzu empfehle ich gleiche Teile Chilisalpeter oder schwefelsaures Ammoniak, Thomasmehl oder Kalisalz, mit der etwa fünffachen Masse guter Blumenerde vermischt. Diese dünn ausgestreut und wenn es nicht regnet, sofort eingewässert, verleiht dem Rasen jene saftig-grüne Farbe, die ihn zu einer wahren Zierde des Gartens macht. Jeden Herbst streue man kurzen Dung über die Rasenfläche und reche ihn im Frühjahr sauber und scharf ab.

Ein in dieser Weise angelegter und gepflegter Rasen bleibt allezeit schön und gewinnt nur, wenn er älter wird. Es ist durchaus nicht nötig, wie viele glauben, ihn nach Jahren oder gar alle Jahre neu anzusäen.

Bei schlecht gepflegtem Rasen bildet sich leicht Moos auf demselben. Dieses ist alsdann mit einer Egge oder mit einem eisernen Rechen aufzukratzen und abzurechen und sind alle kahlen Stellen wieder frisch zu besäen, zugleich muß die ganze Rasenfläche mit Düngererde, Guano oder mit der vorhin beschriebenen künstlichen Düngermischung bestreut werden, damit er wieder zu Kräften kommt, denn Moos auf Rasen zeigt Hunger des Bodens an. Auch ein öfterer, kräftiger Jaucheguß ist von guter Wirkung.

Zum Schluß noch einige Worte über die Grasmischungen. Die Basis fast aller Grasmischungen ist meistens das englische Raigras, welches leicht keimt, kräftig wächst und den feinen Gräsern der Mischung anfangs einen gewissen Schutz giebt. Da es einen sehr schönen Rasen bildet, wendet man es auch vielfach ohne weitere Beimischung anderer Grasarten an, allein es hält sich nur dann für längere Zeit in einem guten Zustande, wenn der Boden frisch, tief und fruchtbar ist und wenn er nötigenfalls bewässert werden kann. Andernfalls geht es bald ein.

Für freie Lage und guten Boden giebt folgende Mischung einen feinen, dauerhaften Rasen:

Englisches Raigras (English rye grass),
Wiesen-Rispengras (Kentucky bluegrass),
Kammgras (crested dog's tail),
Fioringras (creeping Bent).
Alles zu gleichen Teilen.

Für trockene Sandböden:

3 Teile englisches Raigras (English rye grass),
2 Teile Fioringras (creeping Bent),
1 Teil Kammgras (crested dog's tail),
1 Teil Wiesenschwingel (meadow fescue),
3 Teile Schafschwingel (sheep's fescue).

Auf starksandigem Boden bildet man am besten Rasen durch Schafschwingel (sheep's fescue), den man mit englischem Raigras (English rye grass) mischt. Das letztere deckt den Boden rasch und überkleidet ihn im ersten Jahre, verschwindet dann und überläßt den Platz dem Schafschwingel, der Sandboden liebt.

Für Schatten unter hohen Bäumen ist eine Mischung von gleichen Teilen von

Rotem Schwingel (red fescue),
Wechselblätterigem Schwingel (hard fescue grass),
Gelbem Geruchgras (sweet scented vernal) und
Hainrispengras (wood meadow grass)
zu empfehlen.

Im übrigen bekommt man in jeder besseren Samenhandlung für jeden Boden und Lage passende Grasmischungen fertig gestellt.

Beizen von Hafer gegen Brand.

Universität Illinois.

Die Ackerbau-Versuchs-Anstalt der Universität von Illinois hat durch ausgedehnte Experimente festgestellt, daß von fünf bis siebenundvierzig Prozent der Hafer-Ernte des Staates (im Durchschnitt zehn Prozent) von Brand befallen sind. Sehr gering geschätzt macht das einen jährlichen Schaden von $1,500,000 aus. Aus mehreren Gründen wird dieser Schaden gewöhnlich unterschätzt: erstens wird gerade vor der Ernte der Brand durch den Wind weggeweht, und bleibt nur der blanke Halm zurück; zweitens sind die brandigen Aehren oft so verkrüppelt, daß sie von den Halmblättern bedeckt bleiben; drittens sind die Halme mit brandigen Aehren etwas kürzer als die gesunden, sodaß man sie nicht gleich bemerkt; viertens verwechselt man oft „blight" oder andere Krankheitsursachen mit Brand.

Nun giebt es ein sehr einfaches, billiges Mittel, diesen bedeutenden Schaden vollkommen zu vermeiden; man braucht nur den Hafersamen für fünf Minuten in heißes Wasser (130—137 Grad F.) zu tauchen. Die nötige Vorrichtung besteht aus einem gewöhnlichen Bottich, zwei Fässern, ein paar Säcken und einem genauen Thermometer. Der Bottich sollte 35—60 Gollonen Wasser halten, aber nur zu zwei Dritteln gefüllt werden, und zwar mit Wasser von der angegebenen Temperatur. Ein Faß füllt man mit warmem, das andere mit kaltem Wasser. Dann giebt man in die Säcke je ein bis anderthalb Bushel des zu behandelnden Hafersamens und taucht sie in das heiße Wasser; im Winter ist es gut, sie vorher in daß Faß mit warmem Wasser zu tauchen, weil sonst das Wasser im Kessel zu schnell abkühlt. Zur leichteren Handhabung der Hafersäcke kann man eine Hebelvorrichtung anwenden. Nach fünf Minuten nimmt man den Samen aus dem heißen Wasser heraus und taucht ihn sogleich in das Faß mit kaltem Wasser, um ihn abzukühlen. Dann säe man ihn gleich, ohne daß man erst versucht, ihn zu trocknen.

Zur Bestimmung der Wassertemperatur genügt irgend ein Thermometer für 10 bis 50 Cents. Doch sollte seine Skala wenigstens bis 150 Grad reichen, und sollte es bei einer Temperatur von 135 Grad ganz genau sein. Will man in dieser Hinsicht sicher gehen, so kann man sich für 25 Cents ein Thermometer von A. D. Shamel, University of Illinois, Urbana, schicken lassen.

Das Wasser sollte nicht kühler werden als 130 Grad, sollte aber anderseits nicht wärmer als 145 Grad sein. Im ersteren Falle wird vielleicht der Brand nicht vollkommen zerstört, im anderen Falle kann leicht die Keimkraft des Samens leiden.

Man achte darauf, daß man nicht zu wenig Saatgut per Acre aussäet, was leicht möglich ist, da durch die Feuchtigkeit die Samen anschwellen. Ferner muß man mit der Hand säen, denn keine Säemaschine arbeitet gut mit nassem Samen, trocknen aber kann man ihn thatsächlich nicht, weil zu dieser Jahreszeit das Wetter nicht trocken genug ist. Will man sich recht Mühe geben, so kann man ja allerdings den Samen im Winter behandeln und trocknen, erfahrene Farmer aber halten dies nicht für praktisch.

Besonders empfehlenswert ist die Behandlung mit heißem Wasser schon deswegen, weil dadurch ein schnelleres Keimen und kräftigere Pflanzen erzielt werden. Dabei sind die Kosten äußerst gering, nämlich höchstens 10—12 Cents per Acre, und zudem braucht man den Samen nur jedes dritte Jahr derartig zu behandeln, um ihn brandfrei zu erhalten.

Übrigens kann man guten Samen auch dadurch erzielen, daß man sich alljährlich den nötigen Samen auf einem von dem großen Haferfeld getrennten Felde heranzieht, den dazu zu verwendenden Samen muß man aber jedes Jahr beizen.

Hausarzt.

Das Korsett.

Es hat einst jemand das Korsett den Panzer genannt, an dem alle Vernunftgeschosse abprallen. Wer gegen das Korsett predigt, spricht zu tauben Ohren. Wenn man einer Frau den Rat giebt, den Schnürpanzer abzulegen, so giebt sie uns in der Regel zur Antwort, daß sie ihn ganz lose trage. Oder sie antwortet, daß ihr Rücken zu schwach sei, oder daß sie sich erkälte, wenn sie das Korsett weglasse. Es sind dies natürlich nur leere Entschuldigungen. Es giebt kein Korsett, das nicht den Körper bei den verschiedenen Haltungen einengt. Der „schwache Rücken," mit dem viele Frauen das Tragen des Korsetts entschuldigen, erklärt sich aus der Vernachlässigung der Rückenmuskulatur. Man lasse das Korsett weg und man wird sich überzeugen, wie schnell die Rückenmuskeln erstarken werden, um ihren Zweck, den Rumpf aufrecht zu halten, zu erfüllen.

Die Gefahr einer Erkältung nach dem Weglassen des Korsetts ist leicht zu vermeiden, wenn man sich ein wenig an das kalte Wasser gewöhnt und die Haut abhärtet.

Die Nachteile, welche für eine Frau aus dem Tragen des Korsetts erwachsen, sind so bekannt und schon so oft erfolglos gepredigt worden, daß es zwecklos ist, dieselben immer wieder zu besprechen.

Zunächst ist nicht abzuleugnen, daß der beständige Druck in der Magen- und Lebergegend mit der Zeit die Funktion dieser Organe stören muß. Magenkatarrh, Leberkrankheit und Stuhlverstopfung sind daher bei den Franen, die sich schnüren, ganz gewöhnliche Vorkommnisse. Da außerdem durch den Druck, den das Korsett ausübt, die volle Entfaltung der Lungen verhindert wird, so werden letztere in ihrer Entwickelung zurückbleiben müssen, und demgemäß wird auch die Widerstandskraft derselben gegen Erkrankungen namentlich gegen die Lungenschwindsucht, geschwächt werden. Auch wird das Blut durch die unvollständige Entfaltung der Lungen und die damit einhergehende Verkleinerung der Atmungsfläche nicht genügend mit Sauerstoff versorgt, und es kommt zur Entwickelung der Blutarmut und Bleichsucht mit ihren Folgen. Da ferner jeder namentlich einseitige Druck auf unsern Körper die freie Blutcirkulation hemmt und dadurch die verschiedensten entzündlichen Zustände und Blutstauungen hervorrufen kann, so ist es einleuchtend, daß auch das Korsett die erwähnten Störungen verursachen muß.

Bei den meisten Krankheiten befiehlt der Arzt der Patientin ohne weiteres, das Korsett abzulegen, weil er sich der nachteiligen Folgen desselben wohl bewußt ist. Wenn aber der Schnürpanzer der Heilung einer Krankheit, d. h. der Herstellung des gesundheitlichen Zustandes hinderlich ist, so ist damit eigentlich auch gesagt, daß derselbe zur Erhaltung der Gesundheit nicht vorteilhaft ist.

Wenn nun die Frauen die schädlichen Folgen des Korsetts einsehen und dennoch nicht dazu veranlaßt werden können, auf dasselbe zu verzichten, so ist daran der Modeteufel schuld, dem sie sich alle samt und sonders verschrieben haben. Heute laufen sie in Krinolinen und morgen in Tricots umher, wie es die Mode eben vorschreibt. Wenn irgend etwas für den Darwinismus spricht, so ist es die Mode, die Nachäfferei, die nicht allein in der Kleiderfrage, sondern in all unseren Handlungen herrscht.

Dem Schönheitssinne entspricht die durch den Schnürpanzer erzielte Wespentaille jedenfalls nicht, da sie in gar keinem Verhältnisse zu der natürlichen Körperform steht. Wie wir heute über die Krinoline lachen, so wird man sich einst auch über den Schnürpanzer lustig machen. Voraussichtlich wird das Korsett erst dann von der Bildfläche verschwinden, wenn unsere ganze Bekleidungsart eine andere geworden ist, d. h. wenn wir uns mehr dem Schönheitssinne und Zwecke entsprechend kleiden werden. Ohne näher auf diesen Gegenstand einzugehen, sei nur erwähnt, daß die Befestigung der Kleider am Rumpf eine durchaus unzweckmäßige und verkehrte ist. Die Kleider sollen vielmehr auf den Schultern hängen. Um dies zu ermöglichen, bedarf unsere ganze Bekleidungsart einer vollständigen Umänderung. Erst wenn diese durchgeführt ist, wird sich das Korsett als überflüssig erweisen und in die Rumpelkammer wandern.

Zeitereignisse.

Wolkenbruch und Tornado.

Waco, Tex., 27. April.—Um die Mittagsstunde ging hier bei sturmartigem Winde ein Wolkenbruch nieder, der den Tod von acht Personen verursachte und einen Sachschaden von vielen Tausenden von Dollars anrichtete.

Von Mittag bis zum Einbruch der Dunkelheit goß es unaufhörlich und die Flüsse und Bäche stiegen so schnell, daß die Anwohner sich kaum retten konnten. Drei Personen, zwei Frauen und ein Mann, ertranken innerhalb 100 Schritte von der City Hall und ihre Leichen wurden in den Brazos-Fluß geschwemmt, aus welchem sie noch nicht wieder herausgefischt werden konnten. Auf einer Brücke über den Barrons-Fluß standen mehrere Personen, meist Neger, und blickten verwundert auf das rasche Steigen des Wassers, als die Brücke plötzlich nachgab und alle Daraufstehenden mit ihr zusammen in den reißenden Strom gerissen wurden. Innerhalb der Stadtgrenze sind acht Personen ertrunken, wie viele außerhalb, ist jetzt noch nicht festzustellen. Ueberall wird nach Leichen gesucht.

Alle Orte entlang den Brazos- und Colorado-Flüssen sind gewarnt worden. Das Steigen des Wassers ist etwas selbst in dieser Jahreszeit Unerhörtes.

Blum, Tex., 27. April. — Ein tornadoartiger Sturmwind fegte heute mittag über den östlichen Stadtteil, mehrere Wohnhäuser und ein Schulgebäude zerstörend. Nur zwei Personen wurden verletzt, von denen die eine, Eunice Hanks, jedenfalls sterben wird. Das Mädchen wurde zwischen stürzende Balken eingeklemmt und erlitt innere Verletzungen. Fünfzehn andere Personen wurden leicht beschädigt.

Der Sturm entwickelte sich drei Meilen südlich von hier und hatte eine Breite von 200 Yards. Obstbäume und Getreidefelder haben sehr gelitten.

Das Grubenunglück in Utah.

Salt Lake, Utah, 2. Mai. — Eine Depesche, die heute morgen um 10 Uhr 30 Minuten aus Scofield hier eingetroffen ist, und eine Fülle von Einzelheiten über die furchtbare Katastrophe enthält, die gestern sich in den dortigen Kohlengruben ereignete, sagt: Zur Zeit, wo diese Depesche abgeht, sind 201 Leichen aus den Gruben herausgeschafft worden. Es ist jetzt festgestellt, daß 300 bis 400 Männer in den Gruben waren, als das Unglück stattfand und daß die Mehrzahl derselben ums Leben gekommen ist. Letzte Nacht hatten die Einwohner von Scofield noch keine Ahnung von dem Umfange des Unglücks, da die Company die Frauen und Kinder der Grubenleute von den Gruben fernhielt. Die ganze Nacht hindurch brannten in jedem Hause in Scofield und Winterquarters Lichter und das Jammern und Wehklagen der zahlreichen Waisen war herzzerreißend. Der Umstand, daß in den beiden Camps immer eine große Anzahl verheirateter Männer beschäftigt gewesen ist, macht die Katastrophe um so bedauernswerter. In mehreren Familien sind nicht nur die Väter, sondern auch die Söhne, die ebenfalls in den Gruben beschäftigt waren, ums Leben gekommen. In der Familie Hunter sind sieben männliche Personen umgekommen. Unter den Toten befinden sich ungefähr 20 Knaben. Wie das Unglück entstanden ist, ist zur Stunde noch unbekannt, und das die Katastrophe umgebende Dunkel dürfte schwerlich jemals vollständig aufgehellt werden.

In Provo ist eine Massenversammlung zum Besten der Familien der Opfer abgehalten worden, in welcher $3000 gezeichnet wurden.

Eine andere Spezialdepesche sagt: Aller Beschreibung spottet das furchtbare Unglück, das sich heute morgen infolge einer Explosion in Mine No. 4 der Pleasant Valley Coal Company zugetragen und welches über 200 Menschen das Leben gekostet hat. Bis zu dieser Stunde sind 137 Leichen herausgeschafft worden und die Bergearbeiten sind immer noch im Gange und werden so lange fortgesetzt werden, bis alle Leichen an die Oberfläche geschafft sein werden. Sobald die Leichen herausgeschafft sind, werden sie nach Kosthäusern und den der Company gehörigen Gebäuden gebracht, wo sie angekleidet und für den Coroners-Inquest hergerichtet werden. In jedem dieser Gebäude sind 10 bis 35 Leichen untergebracht. Wenn eine Leiche herausgeschafft ist, so wird sie nach einem der für die Aufbewahrung bestimmten Gebäude gebracht, von den Kleidern befreit und gewaschen und schließlich in einem langen Gewande aufgebahrt. Name und Adresse ist auf einem Stück Pappdeckel geschrieben und an den einzelnen Leichen befestigt. Mehrere hundert Männer haben freiwillig für die Herausschaffung der Leichen ihre Dienste angeboten.

Sobald die Nachricht von dem Unglück bekannt wurde, wurden die Beamten der Coal Company in Salt Lake City und desgleichen die Eisenbahngesellschaft von dem Unglück in Kenntnis gesetzt, und obwohl die Anzahl der Toten als niedriger berichtet wurde, als sie in Wirklichkeit war, so wurden trotzdem sofort alle Anstrengungen gemacht, um die Toten herauszuschaffen und etwaigen noch Lebenden beizustehen.

Philippinen.

Manila, 2. Mai. — Die amerikanische Besatzung von Catubig auf der Insel Samar, bestehend aus 30 Mann vom 43. Regiment, ist von Rebellen angegriffen worden. Zwanzig von den Amerikanern wurden getötet, die übrigen wurden gerettet.

Die Amerikaner waren in der Kirche von Catubig einquartiert, welche von dem mehrere hundert Mann starken Feinde umzingelt und heftig angegriffen wurde. Die Amerikaner verteidigten sich zwei Tage lang, und dann gelang es den Rebellen, das Dach der Kirche in Brand zu setzen. Es brannte nieder und fiel auf die im Innern befindlichen Amerikaner. Die Mauern blieben jedoch stehen und wurden drei weitere Tage von den Belagerten als Schutz benutzt, während der Feind das Gebäude von allen Seiten zugleich angriff.

Die Amerikaner schossen aus den Fenstern und Thüren und brachten den Filipinos große Verluste bei. Man schätzt, daß von den letzteren mehrere Hunderte getötet wurden, denn es wurden häufig Leichen vom Kampfplatz fortgeschleppt.

Nach fünftägigem Widerstand seitens der Amerikaner kam ein Leutnant mit acht Mann von Laoan heran und griff die Belagerer an, die sich darauf zurückzogen. Die glückliche Ankunft der Verstärkung verhinderte die völlige Vernichtung der in der Kirche eingeschlossenen Truppen, die sich wiederholt geweigert hatten, sich den Filipinos zu ergeben. Die zehn Ueberlebenden waren ohne Nahrung, hatten nur noch wenig Munition und waren, als sie befreit wurden, körperlich vollständig erschöpft.

Dieser Kampf hat die Filipinos ermutigt, die jetzt sehr aggressiv vorgehen und jenen Teil der Küste, besonders die Stadt Catarma, bedrohen. Die dortige Garnison wird wahrscheinlich nach Laoan verlegt werden.

General Funston hat ein den Rebellen gehöriges Lagerhaus in der Nähe von Cabanutuan, Provinz Neu-Egija, entdeckt, welches alle Archive der Malolos Regierung enthält, ferner Aguinaldos Korrespondenz bis zu seiner Flucht und viel wertvolles historisches Material.

Die Annahme, Aguinaldo sei von den Igorotes getötet worden, findet immer mehr Anhänger. Es ist kein Beweis da, daß er am Leben gewesen ist, seitdem Major Payton C. March vom 33. Regiment die Jagd nach dem Filipinoführer in den Benguetbergen aufgegeben hat, obwohl ein Insurgentenoffizier, der sich kürzlich dem General Young ergeben hat, sagt, daß der Insurgentengeneral Tinio die obige Ansicht habe. Tinio unterhielt einen regelmäßigen Briefwechsel mit Aguinaldo bis zum 28. Dezember und hat seitdem nichts mehr von ihm gehört. Tinio glaubt, Aguinaldo würde Mittel finden, mit ihm zu korrespondieren, wenn er am Leben wäre. Wie dem Major March mitgeteilt wurde, waren nur ein halbes Dutzend Soldaten bei Aguinaldo, als er jenseit der Bontoc-Wildnis floh, wo die Wilden gegen alle Ausländer feindlich sind. Freunde von Aguinaldos Frau behaupten, letztere habe von ihrem Manne, seitdem sie sich getrennt, nichts mehr gehört. Aguinaldos Frau ist kränklich und vor lauter Aufregung und Kummer ganz niedergeschlagen. Man hat ihr deshalb auch den Tod ihres Kindes nicht mitgeteilt und sie glaubt immer noch, dasselbe sei bei Verwandten in Bacoor.

Uebersicht.

„Mit Bedauern" — um die stehende Form des amtlichen Ausdrucks zu wiederholen — rief endlich der Präsident durch das Kriegsdepartement den Oberbefehlshaber Generalmajor Elwell L. Otis auf sein Ersuchen von den Philippinen ab und ernannte den Generalmajor Arthur McArthur zu seinem Nachfolger.

Niemand wird geneigt sein, die Schwierigkeiten, mit welchen Otis zu kämpfen hatte, seit er am 30. August 1898 den verantwortungsvollen Posten übernahm, zu unterschätzen. Ein gut Teil der Kritik, die er hat über sich ergehen lassen müssen, hätte zweifellos einigen Leuten, die ihn damals vorschoben, besser gehört. Den ganzen Archipel in den Hafen des Friedens und in die Arme Onkel Sams zu bugsieren, respektive zu erobern, zu reorganisieren und auszusöhnen, daneben die Leitung des großen Heers zu bewältigen, das ging über seine Kräfte. Er arbeitete angestrengt und gewissenhaft, verschwendete aber seine Kräfte auf alle möglichen Einzelheiten. Er versuchte alles in allem zu sein: Militär- und Zivilgouverneur aller der Inseln, Oberbefehligender der Armee, Haupt der Stadtverwaltung von Manila, Depeschen-Censor, Rechnungs- und Kassenführer und Clerk. Er war unwillens und unfähig, die Details Untergebenen ganz zu überlassen, und sein Blaustift machte in sämtlichen Unterabteilungen des Hauptquartiers tagtäglich die gefürchteten Korrekturen. Zumal in Unterdrückung unzähliger Preßberichte befolgte er schier mittelalterliche Methoden. An Energie, Fleiß und gutem Willen hat er es nicht fehlen lassen, das ist das einstimmige Zeugnis aller ihm Nahestehenden, aber indem er die höchste Vielseitigkeit, die er für die einzige Gründlichkeit ansah, entwickeln wollte, verfiel er leider oft in Härte und trübte sich selbst in der Übersicht über die ganze gewaltige Aufgabe nicht selten die Brille.

General McArthur ist nicht nur als tüchtiger Soldat und Truppenführer bewährt, sondern auch als ein fähiger Verwaltungsbeamter bekannt. Land und Leute hat er nicht von der Amtsstube aus, sondern durch persönliche Berührung genau kennen gelernt.

Die Lage auf den Philippinen ist im großen Ganzen noch dieselbe wie vor einem Jahre. Zwar sind die Inseln nun durch einen vom Kriegsminister und General Miles mitunterzeichneten Militärbefehl des Präsidenten in vier große Militärkreise eingeteilt worden, denen je ein Kommandant vorsteht, nämlich: Nordluzon mit General McArthur als Kommandanten, Südluzon mit General John C. Bates als Kommandanten, Departement Mindanao und Jolo mit Brigadegeneral Wilhelm A. Kobbe als Kommandanten und Departement der Visayas, alle übrigen Inseln umfassend, mit Brigadegeneral Robert P. Hughes als Kommandanten; doch wo es zwischen den Filipinos und Amerikanern zum Treffen kommt, und es hat seit Neujahr deren 124 gegeben, siegen zwar in der Regel unsere Truppen, aber den trotzigen Widerstand der Feinde zu brechen und gar sie von den freundlichen Absichten der Vereinigten Staaten zu überzeugen, bleibt der neuen Verwaltung noch ganz und gar vorbehalten als unvermindert schwierige, ja wohl als erschwerte Aufgabe.

* * *

Mit Sorge entrollen zuverlässige Beobachter von dem gegenwärtigen Bundessenate ein Bild, das der Betrachtung des ganzen Volkes wert ist. Die Meinungsdifferenzen innerhalb dieses hohen Körpers haben einen Umfang erreicht, wie noch nie zuvor konstatiert werden konnte. Für die Senatoren Fairbanks und Beveridge von Indiana und ebenso für die Herren Cullom und Mason von Illinois giebt es anscheinend keine einzige Sache der Welt, über die sie die gleiche Ansicht hegten. Das ist aber noch lange nicht das Schlimmste. Versuchte doch jüngst Senator Wm. E. Chandler von New Hampshire mit aller Gewalt, seinen Kollegen Dr. Gallinger wegen Verletzung der Bundesgesetze ins Zuchthaus zu bringen! Senator Frye von Maine und Lodge von Massachusetts sind die begeistertsten Expansionisten, während ihre beiderseitigen Kollegen die ausgesprochensten Gegner dieser Richtung sind. So lieferte Hoar kürzlich in einem der gelesensten „Magazines" einen langen Nachweis von der Verwerflichkeit der Administrationspolitik, während auf andern Seiten derselben Nummer Senator Lodge deren Weisheit und Patriotismus pries. Senator McComas von Maryland spricht mit Senator Wellington aus demselben Staate kein Wort; auch Tillman und McLaurin von South Carolina finden kein Wohlgefallen aneinander. Herr Caffery von Louisiana ist für Gold und Freihandel, aber gegen Expansion, während sein Kollege McEnery für Expansion, für Silber und Schutzzoll ist. Wie Feuer und Wasser meiden sich die beiden Senatoren von Nebraska; die beiden South Dakotaer, Pettigrew und Kyle, die früher Arm in Arm zu gehen pflegten, kennen sich nur noch bei offiziellen Gelegenheiten. Senator McBride von Oregon will Portorico besteuert sehen, sein Senatsgenosse Simon dagegen ist gegen alle Zollschranken. Roß von Vermont will gar keine Gebietserweiterung, aber Proktor aus demselben Staate kann schier nicht genug annektieren.

Ist es da zu verwundern, wenn im Senate „gut Ding Weile haben will"? Doch einen Staat giebt es, dessen Senatoren die größte Einmütigkeit bekunden: das ist Michigan. Die Herren McMillan und Burrows sehen alle Dinge mit den gleichen Augen an, und tritt je eine Meinungsverschiedenheit zwischen sie, so fliegt rasch ein Cent in die Höhe, und head or tail entscheidet.

* * *

Mit ihrem Konfessionswechsel, davon alle Blätter berichten, giebt die Frau des neuen Präsidentschafts-Kandidaten Dewey dem Lande ein bitterböses Beispiel. Wenn jemand vom Irrtum zur Wahrheit übertritt, so ist ein solcher Konfessionswechsel herzerquickend. Aber diese Frau in hoher Stellung wechselt — was leider in amerikanischen Kreisen schon keine Seltenheit ist — ihr Bekenntnis wie die Modedame das Kleid. Zum viertenmal hat sie jetzt ihr Bekenntnis gewechselt. Erst der Episkopalkirche angehörend, wurde sie Presbyterianerin, dann Theosophistin, dann Katholikin, und jetzt wieder Episkopalin, obgleich Dewey bei der Heirat versprach, etwaige Kinder katholisch taufen und erziehen zu lassen. Da wird doch alle Religion zum Spielball der Laune gemacht.

* * *

Von dem jetzigen Obergeneral der Buren, Louis Botha, den der sterbende Joubert selbst noch zu seinem Nachfolger erkor, sagt unser Afrikareisender Webster Davis: „In der Schlacht am kleinen Tugela, wo Buller abermals nach Chively zurückgeworfen wurde, sah ich General Louis Botha im Felde, und ich halte ihn für den größten der holländischen Befehlshaber." Nur 7000 Buren hielten dort Ladysmith belagert und zugleich Buller und seine 40,000 Mann in Schach.

Botha ist 45 Jahre alt und ein sehr gebildeter Mann. In dem Dorfe Beszercze an der Bistritz in Siebenbürgen als sächsischer Bauernsohn geboren, trat er als junger Mann in das österreichisch-ungarische Heer ein, wo er es bis zum Oberstlieutenant brachte. Schulden halber nahm er seinen Abschied und wanderte nach dem Transvaal aus, wo seine Kenntnisse und Fähigkeiten hohe Würdigung fanden. Wenn die Irländer den Buren nun noch immer mehr Sympathie entgegenbringen, so ist das dadurch erklärlich, daß Botha eine geborene rosablonde Irländerin zur Frau hat. Er beherrscht die Burensprache vollständig, genießt allseitiges Vertrauen, ist an Sinn und Sitten ganz und gar ein Bur geworden und hat mit dem großen Krüger auch namentlich die Eigenschaft gemein: — hei smökt ok geern sien Piep!

* * *

Die Buren wissen: je weiter die englische Armee nach Norden vorrückt, desto mehr schwächt sie sich. Denn sie muß auf dem ganzen Wege Besatzungen zurücklassen, um ihre Zufuhren zu sichern. Die Buren haben sich nun in fliegende Kommandos aufgelöst, die dem Feinde bald hier, bald dort eine Schlappe beibringen.

* * *

Portugal hat auf Drängen Englands die Benutzung der Eisenbahn durch die afrikanische Landschaft Beira für britische Truppen bewilligt und damit einen offenbaren Neutralitätsbruch begangen. Diese Handlungweise hat überrascht, da doch das Berner Schiedsgericht zu gunsten Portugals entschieden hatte. Die portugiesische Regierung versucht zwar, ihren Schritt mit der Angabe zu rechtfertigen, daß den Engländern schon vor einigen Jahren das Versprechen gegeben worden sei, Truppen über diesen Bahnzweig nach der Landschaft Rhodesia senden zu dürfen, also ehe der Krieg mit Transvaal ausgebrochen sei. Aber bleibt es nicht merkwürdig, daß England vor dem Berner Schiedsspruch von diesem angeblichen Versprechen gar keinen Gebrauch machte, ja gar nichts davon wußte, und daß nun eine fliegende Kolonne unter General Carrington nach Rhodesia geschafft werden soll, wo tiefste Ruhe herrscht, von wo sie aber jederzeit von Norden her in Transvaal einfallen kann? Mit Recht protestiert Transvaal gegen diesen Neutralitätsbruch. Portugal aber hat damit, daß es sich nachträglich ins Bockshorn jagen ließ und auf Englands Seite stellt,

den Mächten, die freilich nicht zum Einschreiten geneigt sind, ein böses Beispiel gegeben, und sie werden nun sicher noch weniger England freundlich sein. Schon geht das Gerücht um, daß Rußland die Buren unterstütze.

Neues von Swen Hedin.

Der schwedische Forschungsreisende Dr. Swen Hedin, der voriges Frühjahr eine neue Reise nach Zentralasien antrat, hat am 5. September von Kaschgar aus, wo er wieder beim russischen Generalkonsul Petrowsky gastlichste Aufnahme gefunden, mit einer vorzüglich ausgerüsteten Karawane die eigentliche Forschungsreise begonnen. Nächstes Ziel ist der früher viel umstrittene See Lob-Nor, wo Hedin seine auf der vorigen Reise ausgeführten Forschungen fortsetzen will. Von Lailik ab, südöstlich von Kaschgar, reiste Hedin mit dem wichtigsten Teil seiner Karawane mittelst einer Fähre auf dem Tarim, der bis zum Lob-Nor geht und wohin die Entfernung von Lailit ab etwa 200 deutsche Meilen betragen dürfte. Der Rest der Karawane wandert durch die Urwälder des Tarimgebietes. Am 7. November befand sich Hedin mit seiner Fähre bei Schah-jar, wo zu jener Zeit eine Temperatur von nur 2½ bis 5 Grad Celsius Wärme herrschte. Auf der Fähre hatte Hedin ein kleines Observatorium und eine Dunkelkammer eingerichtet. Nachts wurde am Ufer angelegt, wo die Mannschaft sich dann um ein Feuer lagerte. Befand man sich in der Nähe eines Ortes, so erhielt die Expedition oft Besuch von Eingeborenen, denen Hedin Musik von seiner großen Spieldose, sowie Vorträge mittelst eines Phonographen zum besten gab. Die wissenschaftliche Ausbeute bis zum November war bereits bedeutend. Inzwischen dürfte Hedin, wenn alles gut verlaufen ist, den Lob-Nor erreicht haben.

Rußland.

Der Zar und die Zarin verbrachten die Karwoche in Moskau. Während der Feier des Karfreitagsgottesdienstes in der Uspenski-Kathedrale erschienen der Zar und die Zarin und der Großfürst Sergius mit seiner Gemahlin unerwartet und knieten unter dem Volke nieder. Die Kerze des Zaren erlosch zweimal, wurde aber jedesmal mit der Kerze eines armen Mannes, der neben ihm kniete, wieder angesteckt. Der Umstand, daß sich der Zar in dieser Weise unter das gewöhnliche Volk gemischt hat, hat in Moskau einen tiefen Eindruck gemacht.

Vatikan.

12,000 Pilger, darunter 300 Ausländer waren am Freitag beim päpstlichen Empfang in der Peterskirche zugegen. Der Papst, der von 40 Kardinälen begleitet war, sah wunderbar gut aus. Er erteilte den Segen mit klarer Stimme.

Jeder Mensch hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, 32 Voreltern in der fünften Generation, 64 in der sechsten, 128 in der siebenten, 256 in der achten, 512 in der neunten und 1024 in der zehnten Generation. In der sechzehnten Generation hat jeder schon 65,536 Voreltern. Sechzehn Generationen nehmen einen Zeitraum von 500 Jahren ein. Unter den 65,536 Voreltern, die jeder der jetzt lebenden Menschen im 14. Jahrhundert hatte, befinden sich gewiß Personen aller Stände und Klassen, Arme und Reiche, daher der Unterschied in der Herkunft der Menschen wohl kein großer sein dürfte.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

London, 6. Mai. — 3 Uhr nachmittags. Das Kriegsamt hat folgende Depesche von Lord Roberts, die vom Samstag, den 5. Mai, abends um 7 Uhr 15 Minuten von Vet River datiert war, bekannt gegeben: Ich bin heute mit Pole-Carews Division hierher marschiert. Das Hauptquartier und Wavells Brigade von der 7. Division sind zwei Meilen weit hinter uns. Maxwells Brigade von der nämlichen Division befindet sich in derselben Entfernung zu unserer Rechten.

Der Feind ist in beträchtlicher Stärke auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses. Unsere Kanonen beschäftigten die feindlichen Geschütze ungefähr drei Stunden lang, ohne daß wir imstande waren, einen Uebergang über den Fluß zu erzwingen, aber kurz vor Dunkelwerden umging die berittene Infanterie unter General Hutton den rechten feindlichen Flügel und drang in höchst schneidiger Weise unter schwerem Shrapnel- und Musketenfeuer über den Fluß.

Wir biwakieren heute nacht innerhalb drei Meilen von Vet River. Unsere Verluste, hoffe ich, sind nicht groß. Hamilton war gestern in Aktion und es gelang ihm, durch eine gut ausgeführte Schwenkung einer Abteilung Household Cavalry, des 12. Regiments der Lancers und Kitcheners Kavallerie, die eine feindliche Truppe angriffen und ihr ernstliche Verluste beibrachten, eine Verbindung der zwei Buren-Abteilungen zu verhindern. Der Feind floh mit Zurücklassung seiner Toten auf dem Schlachtfelde und ließ seine Verwundeten von unseren Aerzten behandeln.

MacDonalds Highland Brigade vertrieb den Feind auf dem rechten Ufer unter Deckung der Maximgeschütze, bei welcher Operation die geschickt geführte „Black Watch" sich hervorthat.

Hamilton rückte heute morgen über den Little Vet River nach einer schwer zu besetzenden Trift vor.

Hunter berichtet, daß Bartons Brigade heute morgen zwei Meilen nördlich von Ruidam (Rooidan?) schwer engagiert gewesen sei. Die feindliche Stellung war volle vier Meilen lang und wurde tüchtig verteidigt. Er sagt, unsere Leute hätten prächtig marschiert und eine Anhöhe nach der anderen in großartigem Stile genommen. Die Verluste in dieser Abteilung, in Hamiltons und Hunters werden so bald wie möglich berichtet werden.

Captain Miller, der unweit Thaba N'Chu gefangen genommen wurde, ist mit einer schweren Wunde im Unterleibe vom Feinde nach Rundles Camp geschickt worden.

Brabant berichtet, daß ein Sergeant und drei Mann am 2. Mai, als sie auf Patrouille waren, gefangen genommen wurden und daß einer von ihnen, der von den Buren brutal behandelt und für tot zurückgelassen worden war, am nächsten Tage gefunden wurde.

Leutnant Lilley von den berittenen Scharfschützen, der als vermißt gemeldet war, wurde gefährlich verwundet in Brandfort gefunden und ist von der Netherlands-Ambulanz sorgfältig verpflegt worden.

Vet River, 6. Mai. — Sonntag. Gestern stießen die Briten nach einem langen Marsche auf die Buren, welche mit sechs Geschützen, zwei von großer Tragweite, Vet River besetzt hielten. Es folgte ein Artillerieduell. Mittlerweile setzte General Hutton nach einem scharfen Gefecht gerade vor Sonnenaufgang über den Fluß. Die Buren zogen sich während der Nacht zurück.

Thaba N'Chu, 5. Mai. — Samstag. Dem General Rundle, der die Buren mit der 17. Brigade, 2 Batterien und Kontingenten der Yeomanry (Landmiliz) und berittenen Infanterie verfolgt hat, ist es gelungen, den Feind mit Artillerie zu erreichen und ihn aus seinen Stellungen zu vertreiben. Die Yeomanry machte einen weiten Umweg bei der Verfolgung. Das Resultat ist noch nicht hier bekannt.

Warrenton, 6. Mai. — Sonntag. Gestern trieb General Barton 2000 bis 3000 Buren aus hügeligen Stellungen bei Rooiden, wo die Buren auf ihn warteten. Die Buren zogen sich nach hartnäckigem Kampfe mit Zurücklassung einer Anzahl Toten zurück. Die Verluste der Engländer waren gering. General Barton ist immer noch auf der Verfolgung. Windsorton und Klipdam sind geräumt worden. General Pagets Brigade griff die Burenstellung bei Warrenton an.

Das gestrige Gefecht war heftig und dauerte von 9 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags. Mehr als einmal war die britische Infanterie gezwungen, die Buren in einen Nahkampf zu verwickeln. Die Buren zogen sich erst zurück, als ihr Rückzug beinahe abgeschnitten war. Die Verluste der Briten waren fünf Tote und 25 Verwundete, zumeist Waliser Füsiliere. Die Briten nahmen eine Anzahl Feinde gefangen, darunter eine schwedische Ambulanz, der sie erlaubten, zurückzukehren. Die Buren ließen bei ihrem schleunigen Rückzuge 13 Tote auf dem Schlachtfelde.

Heute ging General Paget scharf gegen die Burenstellung östlich von der Brücke vor, wodurch er verhinderte, daß Burenverstärkungen abgingen, um bei der Aufhaltung von General Bartons Vormarsch behilflich zu sein.

Vet River, 6. Mai. — Sonntag. General Pole-Carew brach gestern bei Tagesanbruch zu einem Marsch von 19 Meilen auf. Er kam zuerst mit den Buren, welche den Fluß besetzt hielten, um 1 Uhr nachmittags in Berührung. Die Briten hatten bald zwei Batterien in Thätigkeit und fügten später zwei Marine-Neunpfünder, zwei 4.7- und 5zöllige Belagerungsgeschütze hinzu.

Die Buren schossen mit großer Präzision und das Artillerieduell dauerte ohne Unterbrechung mit fürchterlichem Getöse bis um Sonnenuntergang an und sogar später fand noch unregelmäßiges Schießen statt. Wunderbar ist es, daß auf der britischen Seite niemand verletzt wurde.

General Hutton brach frühzeitig auf, um die Trift an der westlichen Seite zu finden. Als diese entdeckt war, stellte es sich heraus, daß sie von einer starken feindlichen Abteilung besetzt gehalten und durch zwei Geschütze beschützt war. Die Briten verjagten die Buren rasch; letztere beschossen die Feuerlinie mit einem Maximgeschütz, aber General Hutton schob rasch ein Pom-Pom- und ein Maximgeschütz vor und zwang die Buren, das Flußbett zu verlassen. Es war ein heißer Kampf. Später setzten die ganzen britischen Truppen über den Fluß und bedrohten den rechten Flügel der Buren. Die Buren müssen ungefähr um dieselbe Zeit Nachricht von Winburgs Besetzung durch General Hamilton erhalten haben.

Gegen Sonnenuntergang fand sich eine Abteilung von 26 Australiern, die unbemerkt nach dem Flußbette zu geschlichen war, in der Nähe eines von den Buren besetzten Kopjes. Nachdem sie ihre Gewehre abgefeuert, pflanzten sie ihre Bajonette auf und nahmen das Kopje mit Sturm. Die Australier hatten alles dieses auf eigene Faust gethan. So brach die Nacht an. Früh am Morgen wurde die Entdeckung gemacht, daß die ganze Burentruppe geflohen war.

General Hutton ließ während der Nacht durch zwei Schwadronen die Eisenbahn unweit Swaldsel zerstören.

Die Briten fanden gestern alle 100 Yard lang längs der Eisenbahn kleine Pakete starker Sprengstoffe versteckt. Die Buren hatten drei Brücken über Bäche zwischen hier und Brandfort zerstört, aber in jedem Falle war es möglich, einen Umweg zu nehmen. Die Buren kämpften anscheinend mit weit weniger Schneidigkeit als früher. Es heißt, daß sie von General Lucas Meyer befehligt werden.

Die Brücke über den Vet River ist vollständig zerstört.

General Hutton erbeutete ein Maximgeschütz und machte zwölf Gefangene.

Frankreich.

Paris, 5. Mai. — Die Einweihung des amerikanischen nationalen Pavillons auf der Ausstellung ist jetzt endgültig auf nächsten Samstag angesetzt. Die Zeremonie wird sehr einfach sein. Charles A. Coolidge, der Architekt des Gebäudes, wird den Pavillon dem amerikanischen Generalkommissär Peck übergeben, der ihn seinerseits dem französischen Generalkommissär Picard übergiebt. Die innere Einrichtung des Pavillons unterscheidet sich in mancher Beziehung von der anderer nationaler Pavillons. Das amerikanische Gebäude ist nämlich hauptsächlich Administrations- und Empfangszwecken gewidmet, da das Gebäude eine Art Klub bilden soll, wo Amerikaner zusammenkommen und Auskunft erhalten können. Auf dem Hauptflur befindet sich ein Ver. Staaten-Postamt und ein Auskunftsbureau nebst Lese- und Schreibzimmern. Das Postamt soll Europäern die prompte und geschäftsmäßige Besorgung von Postsachen klar machen und wird dadurch von großem praktischem Werte sein. Auf dem zweiten Flur werden sich verschiedene Staats-Hauptquartiere befinden, die von den Staaten New York, Massachusetts und Californien möbliert sein werden, aber allen amerikanischen Bürgern offen stehen sollen. Die Empfangszimmer der Kommissionen werden den dritten Flur einnehmen und im vierten Flur werden die Hauptquartiere der Juries und der amerikanischen Handelskammer von Paris, der Frauenorganisationen und der Loyal Legion untergebracht sein.

Die Auswahl von Mitgliedern der Juries hat den Generalkommissär Peck in letzter Zeit lebhaft beschäftigt.

Mit der Post hat er zahlreiche Gesuche und Briefe von Frauenorganisationen in Amerika erhalten, die um angemessene Vertretung in diesen Juries ersuchen. Herr Peck kündigt an, daß er diese Gesuche gebührend berücksichtigen werde und daß ein starker Prozentsatz der Mitglieder von Juries Frauen sein werden. Amerika wird in dieser Beziehung den europäischen Nationen weit voraus sein. Frankreich allein wird Frauen zu Juries zulassen, wenngleich die Zahl französischer Frauen, die zu Juries gehören, nur ein Fünftel so groß als die amerikanischer Frauen sein wird.

Indien.

London, 5. Mai. — Eine Spezialdepesche aus Bombay meldet, daß unter den Eingeborenen, die am Hungersnot-Unterstützungswerke in Virangam (Virangon?) thätig sind, die Cholera in besorgniserregender Weise grassiert. Es kommen durchschnittlich 50 Todesfälle an dieser Krankheit vor.

Britisch-Westafrika.

London, 6. Mai. — Das Kolonialamt hat von Sir Frederick Mitchel Hodgson, Gouverneur und Oberbefehlshaber der Goldküstenkolonie, folgende vom 27. April aus Kuwassi datierte Depesche erhalten: Zu meinem Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß die Lage sich verschlimmert hat. Am 23. April wurde eine Truppenabteilung abgeschickt, um die Rebellen nach ostwärts zu verjagen. Vier Mann von der Konstablerabteilung wurden getötet und eine große Anzahl Rebellen getötet oder verwundet. Am 25. April umringten die Aschantis die Stadt in großer Anzahl, wahrscheinlich 10,000 Mann, und machten einen entschlossenen Angriff. Die Hausas waren gezwungen, die Kantonnierung zu verlassen und sich um das Fort zu konzentrieren. Das Gefecht dauerte vier Stunden. Zwanzig unserer eingeborenen Verbündeten und zwei Hausas wurden getötet. Die gegenwärtige Besatzung des Forts besteht aus 358 Mann, einschließlich 18 Europäer, von denen sechs Missionare sind. Es ist unbedingt nötig, weitere Verstärkungen nach der Goldküste zu schicken.

Die neuesten archäologischen Entdeckungen in Ägypten. Die Ägyptologen haben in der letzten Zeit bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Zu der Entdeckung der Mumie des Königs Meneplah, des „Pharao des Auszugs", die kürzlich gemeldet wurde, kommt eine andere wertvolle Entdeckung, die von Legrani bei den Ausgrabungen in Karnak soeben gemacht worden ist. Bei der Wiederaufrichtung der eingestürzten Säulen des Tempels stieß Legrani auf ein Stadtthor, das erste, das man in Ägypten gefunden hat. Der Thorweg ist sehr hoch und wird von großen Blöcken viereckiger Tuffsteine gebildet. Er ist ein doppeltes Tyor, bei dem eins in dem anderen ist. Er ist so breit, daß zwei Wagen nebeneinander bequem hindurchfahren konnten. Das Thor wurde zur Zeit Amenhoteps II. von der 18. Dynastie errichtet. Eine andere Entdeckung, die unter den dortigen Ägyptologen lebhaftes Interesse hervorgerufen hat, ist erst wenige Wochen alt. Sie wurde bei Gelegenheit der Wiederherstellung des Tempels von Der el Bahari in Theben gemacht. Carter, der Inspektor der Altertümer in Oberägypten, ritt zufällig an die Thür des Hauses, in dem die mit den Ausgrabungen Beschäftigten wohnten, da bemerkte er, daß die Hufe seines Pferdes in einer Vertiefung im Boden einsanken. Weitere Untersuchungen brachten unter dem Hause den Eingang zu einem großen Grab der elften Dynastie ans Licht, das vollkommen gut erhalten war.

Die Verlobung des Kronprinzen von Japan. Am jüngst verflossenen Jahrestag der Krönung des jetzigen Kaisers wurde die Verlobung des Kronprinzen von Japan offiziell veröffentlicht. Seine Braut ist Prinzessin Sadako, die dritte Tochter des Prinzen Rokucho-o aus Kyoto. Sie ist mit der jetzigen Kaiserin entfernt verwandt und zählt 18 Jahre, während der Kronprinz 22 Jahre alt ist. Die Hochzeit sollte Ende April oder anfangs Mai mit großem Pomp gefeiert werden. Es war zuerst vorgeschlagen worden, daß der Kronprinz nach Deutschland gehen und die Hochzeit auf ein paar Jahre verschoben werden sollte, aber in Anbetracht der schwachen Gesundheit des Prinzen entschloß man sich, die Hochzeit so bald wie möglich zu halten. Die Kosten der Hochzeitsfeste werden auf eine Million Dollars veranschlagt. Die Ausländer, die in Tokio wohnen, haben Schritte gethan, um dem Paare ein passendes Hochzeitsgeschenk zu geben. Die Braut ist ein sehr hübsches Mädchen aus einer gesunden Familie und hat im Gegensatz zu ihrem Bräutigam eine sehr starke Konstitution. Sie wurde in der Adelsschule erzogen, spricht außer japanisch noch englisch, französisch und auch etwas deutsch. Sie ist gewöhnlich in japanisches Kostüm gekleidet, aber auch daran gewöhnt, europäische Kleider zu tragen. Nach der Hochzeit wird der Prinz mit seiner jungen Frau eine Reise durch Japan machen und dann in seinem neuen Palaste in Tokio wohnen, der eben mit großen Kosten gebaut wird.

„Sapho" verpönt.

Leavenworth, Kas., 6. Mai. — Heute abend sollte das Stück „Sapho", das in den letzten vierzehn Tagen in ganz Kansas gespielt worden ist, aufgeführt werden, aber Mayor Neeley verbot die Vorstellung. Die Kirchenleute hatten eine Deputation an den Mayor geschickt und gegen die Aufführung protestiert.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 4. Mai 1900.

Chicago, Ill.

Cash.

Weizen, No. 2 rot	65½
" No. 3 rot	65
Korn, No. 2	40⅝—41¼
" No. 2 gelb	40⅝—40½
Hafer, No. 2	26¼—27½

Minneapolis, Minn.

Cash.

Weizen, No. 2 nördl	65⅝
Mehl, Second Patents	3.30

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	65¼

Kansas City, Mo.

Cash.

Weizen, No. 2 hart	69½
" No. 2 rot	68 —69
Korn, No. 2 gem. Cash	36¾—39
Hafer, No. 2 weiß	26

Viehmarkt.

Chicago, Ill.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$4.70—4.75
Kühe, mittelmäßige	3.75—4.00
Stags und Ochsen	3.00—3.70
Kälber, beste	5.50—6.00
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$5.35—5.37½
Do. durcheinander	5.25—5.32½

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.10—5.00
Texas-Stiere	
Kühe und Färsen	1.80—4.00
Schweine.	
Leichte	5.15—5.25
Schwere	5.25—5.40

Omaha, Neb.

Rindvieh.	
Heimische Stiere	4.15—5.35
Westliche	
Texas	4.30
Kühe und Färsen	2.75—4.20
Schweine.	
Leichte	5.16—5.25
Schwere	5.25—5.60

Hein. Schmidt, Durham, Kan., sagt: Seit mehreren Jahren hat meine Frau an ihren Augen gelitten, am Anfang schien es auch nicht sehr schlimm zu sein, aber es wurde von Zeit zu Zeit schlechter, so daß sie des Abends fast nichts mehr sehen konnte und es schien uns darnach, daß das Sehen auch noch alle könnte werden. Wir wandten uns an Dr. Entz, Hillsboro, Kan., wo meine Frau eine Zeitlang in Behandlung war und bald waren die Augen heil und gesund, und wir sind froh und dankbar.

Where To Locate?

Why, in the Territory Traversed by the

Louisville and Nashville Railroad,

the Great Central Southern Trunkline,

...in...

Kentucky, Tennessee, Alabama, Mississippi, Florida,

where

Farmers, Fruit Growers, Stock Raisers, Manufacturers, Investors, Speculators and Money Lenders

will find the greatest chances in the United States to make "big money" by reason of the abundance and cheapness of

LAND and FARMS, TIMBER and STONE, IRON and COAL, LABOR—EVERYTHING!

Free sites, financial assistance, and freedom from taxation for the manufacturer.

Land and farms at $1.00 per acre and upwards, and 500,000 acres in West Florida that can be taken gratis under U. S. Homestead laws.

STOCKRAISING IN THE GULF COAST DISTRICT WILL MAKE ENORMOUS PROFITS.

Half fare excursions the first and third Tuesdays of each month.

Let us know what you want, and we will tell you where and how to get it—but don't delay, as the country is filling up rapidly.

Printed matter, maps and all information free.

Address, **R. J. WEMYSS,**
General Immigration and Industrial Agent,
Louisville, Ky.

Großer Verdienst.

Anständige Männer und Frauen können ein leichtes, ehrliches und gutbezahlendes Geschäft bekommen, womit sie **10 bis 20 Dollars** die Woche verdienen können. Kann zu Hause betrieben werden ohne große Kosten. Greift zu. Kein Humbug. Schreibt für volle Auskunft an

JOHN HOUSE & CO., Canton, Lewis Co., Mo.

Ein neues Buch!

Randzeichnungen zu den

Geschichten des Neuen Testaments.

Von **C. H. Wedel,**
Lehrer an Bethel-College, Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch
Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.



CIDER Machinery. Best and cheapest. Send for catalogue.
BOOMER & BOSCHERT PRESS CO.,
452 W. Water Street, SYRACUSE, N. Y.

Einen vollständigen Kinderwagen für : : $2.75

Der Kasten ist aus Ahornholz und Rohr gemacht, die Räder, Achsen, Federn u. s. w. bestehen aus plattiertem Stahl. Auf 3 Jahre garantiert. Für $3.25 können Sie den modernsten "Go-cart"-**Wagen** kaufen. Wir verschicken unsere Waren auf eine Probezeit von 10 Tagen. Sie brauchen kein Geld im voraus zu schicken. In Bezug auf unsere Verantwortlichkeit können wir die besten Referenzen liefern. Schreibt heute um unsern vollständigen 48 Seiten starken Katalog, den wir frei verschicken. Adressiere:
VICTOR MANUFACTURING CO., Dept. G-53,
161-167 Plymouth Place, Chicago, Ill.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln, Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt,** selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L. Moerck,**
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischentstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden,**
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.
Office und Residenz, 948 Prospect Straße,
Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00

5.00 SAVED THIS AMOUNT FOR BY SENDING 5c IN STAMPS
For Our Wholesale Catalogue of
Bicycles, Cameras, Fishing Tackle, Base Balls, Uniforms, Nets, Seines, Awnings, Tennis, Golf, Croquet, Sweaters, Hammocks, Lawn Swings.
SCHMELZER ARMS CO.,
KANSAS CITY, MO.



Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Die „Gem" Stickmaschine.



Etwas Neues!! Diese kleine Maschine verrichtet die feinsten Stickereiarbeiten, die jetzt bei Hand gemacht werden. Stickt auf irgend welchen Stoff; verbraucht Stickseide oder Baumwolle; ein Kind kann damit umgehen; mit derselben kann man zu Hause ein gutes Auskommen verdienen. Als besondere Einführungs-Offerte verschicken wir eine Probemaschine mit einem vollständigen Set Stempel-Mustern und eine hübsche Probe-Stickarbeit, zusammen mit gründliche Instruction um zu belehren wie man die Maschine benützt, Portofrei für 60c—regulärer Preis $2.00. Ein 50-seitiges Buch mit Stickerei-Zeichnungen, welches über 100 Illustrationen aufweist, frei mit jeder Maschine. Agenten verlangt. **LADIES ART CO.,**
806 N. Broadway B 151 St. Louis, Mo.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:
Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.
Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.
Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174, 107 Elizabeth St., E,
DETROIT, MICH.

Geld auf Farm-Land,

— zu —

6 Prozent Zinsen.

Freiheit jährliche Abzahlungen zu machen. Sprecht vor, ehe Ihr sonst wo eine Anleihe macht. Aufrichtige und pünktliche Bedienung versichert.
The Bank of Mountain Lake,
J. H. Dickman, Cashier.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.
Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Ill.

Posts. Tamarack Posts.

Wir haben jetzt einen anderen Vorrat von **Tamarack Posts,** kommt und besehet sie. Wir haben auch einen besseren Vorrat von Bauholz und Baumaterial. Wenn ihr zu bauen gedenkt, versucht es mit uns.
J. H. BLAND & CO.,
Bingham Lake, Minn.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u. billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis **75 Cents** die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.—

Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Ruminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Die beste Gelegenheit in Ihrem Leben.



$9.95 Für nur 60 Tage, oder so lange der Vorrat reicht, verschicken wir diese echte amerikanische Eisenbahn-Taschenuhr per Expreß an irgend eine Adresse frei zur Besichtigung. Das Gehäuse ist ein echtes Elginer 14karätiges und ist aus zwei Platten gediegenen Goldes gemacht, die über eine Metallplatte gezogen sind (solid gold filled). Es hat zwei Springdeckel (hunting case) neuesten Musters und ist hübsch graviert. Garantiert, daß es sich 20 Jahre tragen wird. Das Werk ist das berühmte "Engineers' Special", hat 17 Steine in Fassungen, ist allen Lagen sowie der Hitze und Kälte angepaßt, ist bis auf den Bruchteil einer Sekunde reguliert, hat alle neuesten Verbesserungen und steht in der That über irgend einer Uhr, die jemals in Zeitungen offeriert wurde. Diese Uhren werden im Großhandel bis zu $27.50 verkauft und wir könnten sie Ihnen heute nicht zu dem außergewöhnlich niedrigen Preise von $9.95 verkaufen, wenn wir uns nicht mit der Fabrik kontraktlich verbunden hätten, ihre ganze Produktion der nächsten 60 Tage anzukaufen und wenn wir nicht mit einem kleinen Profit zufrieden wären. Warum $4 oder $5 für eine billige Uhr bezahlen, die sich nicht trägt und die Zeit nicht hält, wenn Sie solch einen guten Handel machen können? Wenn die Uhr nicht so ist, wie angegeben, brauchen Sie sie nicht zu nehmen, ist sie zufriedenstellend, dann zahlen Sie dem Expreßagenten unsern speziellen Preis von $9.95 und dieselbe gehört Ihnen. Man gebe an, ob Herren- oder Damenuhr gewünscht wird. (Damenuhr ist $1 billiger.) Wenn Sie uns mit Ihrer Bestellung 50 Cents schicken, so schicken wir Ihnen mit Ihrer Uhr eine feine, gold filled Kette, welche $2.00 wert ist. Oder, schicken Sie uns den Preis der Uhr ($9.95) mit Ihrer Bestellung und Sie bekommen die Kette umsonst. Als eine besondere Anregung werden wir eine Uhr umsonst schicken, wenn sechs auf einmal bestellt werden. Ein feines Plüschfutteral mit jeder Uhr frei. Zögern Sie nicht. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

CONSUMERS WATCH CO., Dept. 67, 210 Pearl St., Buffalo, N. Y.

Rheumatismus

wird durch Harn-Säure im Blute erzeugt.



Forni's Alpenkräuter Blutbeleber

Nähere Auskunft ertheilt **Dr. Peter Fahrney**
112-114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

entfernt die Ursachen auf natürlichem Wege.

Magen-Tropfen.

STOMACH DROPS.

Für alle Magen-, Unterleibs- und Verdauungs-Beschwerden.

Dr. Puscheck's Magen-Tropfen **sind keine starke, widerliche, allopathische Mixtur, sondern ist ein aus homöopathischen Mitteln wissenschaftlich zusammengesetztes Mittel.** Es vermehrt den Appetit, regulirt die Verdauung, macht Schwache stark, weil es den Stoffwechsel der Speisen befördert. Man kann den Magen die Küche des Leibes nennen, daher ein gesunder Magen eine gesunde Verdauung in sich schließt und dieses wiederum sichert eine vortreffliche Gesundheit, welche das beste Vorbeugungsmittel gegen Krankheit ist. Jeder Tropfen Blut, jede Muskel, Knochen, Nerv und Sehne im Körper kann nur durch richtige Verdauung gesund erhalten werden. **Dr. Puscheck's Magen-Tropfen** heilen Magenkatarrh, jede Art von Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Durchfall, Magenklemmen, Schlaflosigkeit, Vollgefühl, Appetit-Verlust, schlechten Geschmack, belegte Zunge, Brechreiz, sauren Magen, Gase, Herzklopfen, Magenschwäche, Sodbrennen u. s. w. **Ist besonders** empfehlenswerth gegen Ueberladung des Magens, Erkältung des Magens mit kalten Getränken, aber ebenfalls auch, wenn der Magen verdorben wurde durch Obst, Zuckerwerk, fette Speisen und Getränke, oder durch irgend welche ungesunde oder unverdauliche Nahrung und dergleichen. Diese Tropfen sind kein künstliches Verdauungsmittel wie Pepsin, auch sind sie nicht abführend und wirken nicht wie Pillen, Mixturen oder löffelweise genommene Abführmittel, welche den Magen immer reizen und die Eingeweide entzünden, wohl mitunter etwas erleichtern, aber nie dauernd heilen. Kein Organ wird so überarbeitet oder mißbraucht wie der Magen. Diese Tropfen verhüten und heilen Cholera Morbus, Kolik, Blähungen, Aufstoßen u. s. w. Ebenso ausgezeichnet bei Durchfall, Ruhr, Kindercholera, und allen anderen Schwächen und Unregelmäßigkeiten des Magens und der Eingeweide. — **Preis 25 Cents per Post.**

Zeugnisse: Dr. Karl Puscheck. Lester, Jowa, 16. Nov. 1898. Geehrter Herr! Die Magentropfen, welche Sie uns geschickt haben, haben meiner Frau gleich geholfen; sie hat blos eine halbe Flasche gebraucht. Sie hatte vordem immer gräßliche Magenschmerzen gehabt. Wir bedanken uns vielmals bei Ihnen und sollten wir wieder einmal Medizin gebrauchen, so weiß ich, wo ich sie bekommen kann. Achtungsvoll,
Chr. K. Goll.

Jamestown, N. D., 1. März 1900. Geehrter Herr Doktor! Ihre verschiedenen Kuren: Kopfschmerztilger, Ohr-Tropfen und Magen-Tropfen sind außerordentlich gut. Mit Gruß,
Gottlieb Hagstolz.

Lexington, Lee County, Texas, 20. Januar 1899. Werther Herr Doktor! Ich war letztes Jahr — 1899 — zwölf Monate krank mit Magenleiden. Mein Magen verdaute keine Speisen mehr; es ging Alles wieder nach oben. Ich hatte keinen Stuhlgang mehr, außer was ich mit Medizin getrieben habe. Aerzte habe ich gebraucht und fast das ganze Jahr Medizin eingenommen, auch allerlei Patentmittel. Ich hatte Schmerzen im Magen, die ich nicht mit der Feder beschreiben kann; alle Hilfe, die wir anwandten, war umsonst. Im Oktober 1898 wandte ich mich an ihre Medizin. No. 55, Magentropfen, und No. 63, Tocenta Essenz, haben mich geheilt und ich fühle jetzt ganz gut. Ich werde nicht versäumen, Ihre Kuren allen leidenden Menschen anzupreisen. Ich sage herzlichen Dank, Gott segne Ihre Arbeit, daß noch viele Leidende geheilt werden. In aller Hochachtung,
Christian Hornung.

Im Kampfe um's tägliche Brod

mußt Du Deine Gesundheit nicht vernachläßigen.

Neunzehntel aller Mißfolge im Leben haben ihre Ursache in gestörter Gesundheit.

Denn ist der Körper krank, so ist der Kopf nicht klar, der Geist geschwächt, die Arme leicht ermüdet und alle Arbeit nur halb gethan. Der Nachtheil schleicht sich überall ein und das Leben wird verkürzt. Die Natur bedarf der richtigen Hilfe, um die Organe wieder in den richtigen Zustand zu bringen, und dieses geschieht am Schnellsten und Billigsten durch **Dr. Puscheck's Haus-Kuren. — Ein Büchlein mit näherer Auskunft über die Haus-Kuren** wird Dir auf Verlangen frei zugesandt. Schreibe gleich darum.

Briefliche Auskunft und ärztlicher Rath frei.

Durch den schnellen Postverkehr kann sich irgend Jemand in ganz Nord-Amerika den besten Rath einholen. Ob Du schön schreiben kannst oder nicht, macht gar nichts aus. Was Dir auch fehlt, schreibe ganz frei und offen an den Doktor.

Dr. Puscheck, der berühmteste deutsche Arzt in Amerika, liest einen Brief von einem seiner Patienten.

Hämorrhoiden heile mit Kur No. 43. Eine schnelle, einfache, aber sichere Kur für alle Fälle. — Preis 50 Cents per Post.

Alle Frauenleiden, Schmerz, Regelbeschwerden, Ausfluß rc. werden mit Kuren No. 26 und 70 geheilt. — Preis zusammen $1.00 per Post.

Die Rheumatismus-Kur lindert in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen. — Preis 50 Cents per Post.

Hartleibigkeit—Verstopfung wird schnell und angenehm mit No. 9 beseitigt. — Preis 25 Cents per Post.

Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen ist das beste Mittel in der Welt. —Preis 50 Cents per Post.

Blutreinigungs-Mittel für alle Blutleiden und Blutschäden, immer wohlthuend. — Preis 50 Cents per Post.

☞ **Diese Mittel werden nicht in Apotheken verkauft,** sondern nach Empfang des Preises per Post an irgend welche Adresse gesandt.

Dr. PUSCHECK, M. 330 La Salle Ave., Chicago, Ill.

SUPPLEMENT TO MENNONITISCHE RUNDSCHAU.

Beilage zur Mennonitischen Rundschau.

21. Jahrgang. 9. Mai 1900. No. 19.

Aus Mennonitischen Kreisen

Rußland.

Schirekaja, Neuendorf, den 6. Februar 1900. Werte „Rundschau“ und Leser! Hoffentlich wird der Editor mein Schreiben, nachdem er es beraspelt hat, auch in die Spalten der „Rundschau“ nehmen. Da es hier jetzt Frühlingswetter ist und es wieder zu pflügen geht, so hat ein mancher wieder viel zu thun. Der Winter ist hier sehr gelinde gewesen und wenig Schnee, so daß nicht viel Schlitten gefahren ist. Der Thermometer ist bis auf 17 Grad gesunken, sonst im gewöhnlichen von 4 bis 11 Grad, und jetzt ist großer Kot, so daß nicht viel gefahren wird.

Es diene allen unsren Freunden zur Nachricht, daß wir schön gesund sind in unsrer Familie und Eltern. Unsre Familie ist schon angewachsen, Kinder haben wir fünf. Meine Frau ist eine geborne Helena Giesbrecht von Niederchortitz, Rußland, also eine Nichte von Peter Giesbrechts Kindern, Plum Coulee. Den Artikel in No. 6 von Jakob Giesbrecht haben wir gelesen und erfahren, daß sie noch am Leben sind. Seid vielmal gegrüßt, alle Vetter und Nichten, Peter Giesbrechts Kinder, Plum Coulee; Gerhard Enß und Kinder; Isaak Dücken und Kinder, Rosthern; Dietrich Bartels, Kansas; Jakob Buhlers und Kinder, Oregon; Heinrich Fastens Kinder, Alexanderkron, Molotschna; Kornelius Friesens, Borisow; Onkel Johann Nickel, New York; Geschwister Abram Giesbrechts, Ignatow N. 2; Abram Frösen, Naumenka; Kornelius Giesbrechts und Kinder, Boratow; Jakob Gießbrechts, Orenburg. Bitte, gebt doch alle ein Lebenszeichen von euch brieflich oder durch die „Rundschau“.

Grüße den Editor und alle Verwandten und Bekannten.

Daniel Kornelius Löwen.

Berichte noch, daß Peter Peters am Schlag gestorben ist.

Baschlitscha, Krim, den 16. März 1900. Werter Editor der „Rundschau“! Da die „Rundschau“ ein sicherer Bote ist, so gebe ich ihr ein paar Zeilen mit auf den Weg nach Amerika. Was macht mein l. Onkel Franz Gooßen, Nebraska? Wo wohnen seine Kinder? Welche, und an wen verheiratet? Möchte gerne einmal etwas von ihnen selbst hören. Wir schickten Ihnen, l. Onkel, im Spätjahr 1899 eine Familienphotographie; haben aber darauf keine Antwort erhalten, woraus wir schließen können, entweder die genaue Adresse nicht zu haben, oder Sie befinden sich nicht mehr unter den Lebenden. Unsern l. Eltern, Daniel Wiens, nach welchen mein Onkel Jakob E. Cornelsen aus Hillsboro, Kansas, in der „Rundschau“ No. 3 frägt, diene selbiges auch zur Nachricht. Er hat aber nichts von seiner Familie und deren Befinden berichtet, ob sie noch alle leben und wie groß die ist. Wenn wir ihre genaue Adresse bekommen könnten, so wollten wir ihm auch eine Familienphotographie schicken. Und ich, Franz Wiens, wohne, wie auch meine Eltern, in Baschlitscha auf Pachtland. Meine l. Frau ist eine geborene Unruh, Timirbulat, Krim. Mein Vater ist noch ziemlich rüstig und gesund; die Mutter dagegen ist kränklich und schon schwach. Meine Schwester, Katharina, starb den 1. Februar 1899 infolge der Schwindsucht. Mein Bruder Gerhard wohnt auf Annowka, ebenfalls Pachtland, ungefähr zehn Werst von hier entlegen. Seine Frau ist eine geborene Unruh, Marienthal. Die Schwester Maria ist an einen Jakob Gooßen verheiratet, welcher ein Sohn des Johann Gooßen, früher Fürstenau, gegenwärtig hier wohnend, ist. Drei Brüder sind noch ledig beim Vater, als: Peter, Jakob und Johann. Daniel Teßmann, mein Halbbruder, welcher auf Besuch hier ist, wohnt auf der Samarischen Ansiedlung. Seine Ehehälfte ist eine geborene Dück, Toköltschak, Krim. Meine Adresse ist: St. Kurman, Kemeltschi, K. Ch., S. Eisb., Baschlitscha, Franz Wiens.

Will noch im Namen meines Freundes fragen: Wo hält sich Daniel Janzen in Amerika auf? Welches ist seine tägliche Hantierung? Ungefähr drei Jahre zurück drückte er eine von den Bänken in der Orloffer Centralschule. Seine Eltern, welche in der Ewigkeit sind, wohnten in Neukirch. Bitte, seine Adresse in der „Rundschau“ zu veröffentlichen. Sofort bekommt er einen Brief von einem seiner Schulkollegen.

Chutor, Wiesenfeld No. 1, den 18. März 1900. Geehrter Herr Editor! In No. 9 der werten „Rundschau“ ist ein Aufsatz von Herrn Abraham Sawatzky, Weatherford, Oklahoma, vom 28. Januar, worin er Sawatzky bittet, es möchte doch jemand von seinen Freunden einmal was von seiner Schwester Susanna berichten. Als ich den Aufsatz las, kam mir so ein: bringst du es zuwege, solltest mal einen Bericht (wenn auch sehr, sehr unvollkommen) einschicken. Im voraus bin ich mir aber bewußt, daß ich so etwas gar nicht imstande bin; komme denn auch mit der Bitte: der Herr Editor möchte das wenige redigieren (oder wie man's nennt) und dann in das geschätzte Blatt aufnehmen. Würde entschieden auch nicht schreiben, wenn ich nicht wüßte, daß zwei „Russen“ und dazu noch tüchtige Jungen (wenn auch unbekannt) am Seil der „Rundschau“ ziehen, denn ich bin noch einer aus der sogenannten alten Schule, die es mit dem „mir und mich“ nicht genau nehmen oder wissen.

An Sie, Herr Sawatzky, schrieb ich im Oktober v. J. Haben Sie den Brief nicht erhalten? Eine Vollmacht vom 24. Mai 1899 habe ich von Ihnen erhalten. Habe Sie als Bevollmächtigter bei Ihrer Stiefmutter, als der Nachlaß Ihres Vaters eingeteilt wurde, vertreten. Da waren auch alle Geschwister zugegen, außer Abraham und Sarah. Peter, der in der Krim wohnt, geht es sehr gut. Maria, die sozusagen unsere Pflegetochter ist, ist verheiratet mit einem Johann Isaak (Michailowka, Memrik). Sie hat sehr schlechte Augen und ist sehr kurzsichtig. Isaak ist auch nicht gesund. Ihm geht's nicht aufs beste. Johann Sawatzky wohnt, wie Sie wissen, in Kotlarewka; hat 30 Deßj. Land. Es fehlt aber immer noch am Besten, um reich zu werden.

Nun komme ich auch auf Ihre Schwester Susanna zu sprechen. Sie ist bei der Stiefmutter Sawatzky und will von da auch nicht weg. Es heißt ja: Die Gewohnheit ist die zweite Natur. Denke, ihr geht es aber auch gut bei ihrer Stiefmutter. Sie haben sich so aneinander gewöhnt, daß eins dem anderen fehlen würde. Die Mutter sagt: „Wir trinken aus einem Topf und essen aus einer Schüssel.“ Ihr Vetter Cornelius Friesen ist ihr Kurator und verwaltet ihre Geldangelegenheiten. Er vertrat sie auch bei der Teilung. — Dann sind noch die Halbgeschwister; zwei Schwestern sind mit Brüder Wieben verheiratet, wohnen unweit Losowo. Sie sind von ihrem Lande aber losgekommen, wie, oder wodurch, kann ich nicht berichten. Bruder Franz hat eine Frau aus Friedensthal (lutherischer Konfession). Sie wohnen noch bei der Mutter. Die Schwester Sarah ist mit einem Russen verheiratet, ob sie aber kirchlich getraut sind, ist hier unbekannt; war bei der Teilung auch nicht zugegen.

Komme wieder zurück auf die Teilung. Die Mutter teilte ab: auf dem Stamm 300 Rbl.; weil aber kein Geld da war, mußte das Land erst auf ihren Namen gebracht werden, dann soll es in der Bank versetzt, oder verkauft werden, um die Erben auszuzahlen. Sie hat zu der ganzen Geschichte einen Ehrenmann, Herrn Jakob Heese, Rechtsanwalt in Jekaterinoslaw, genommen, welcher die Sache übernommen und auch zum Wohle der Nachgebliebenen durchführen wird.

Von unserem Schönfeld ließe sich noch vieles schreiben. Wer unser Schönfeld aber in zehn Jahren oder noch länger, nicht gesehen hat, und es sollte ihm plötzlich vor Augen geführt werden, der könnte nicht anders als ausrufen: „Es ist ein prächtiges Fleckchen Erde, wo der Herr so recht sichtbarlich den Fleiß des Landmanns segnet.“ Um was darüber zu berichten, muß ich in der Zeit etwas zurückgehen. Das Land wurde Anno 1868 im Spätjahr von zwei Edelleuten, Brasel und Chanikow, gekauft, später so viel es sich thun ließ nebenbei angekauft. Anfangs siebziger Jahre organisierten unsere Väter eine Wolost (wo gegenwärtig schon viel angerüttelt wird, um sie aufzuheben). Es wurden sozusagen auch Dörfer von lauter Chutors geschlossen, dadurch entstand auch unser Schönfeld (jetzt heißt es Krasnopol), welches ungefähr zwanzig Werst lang ist, und auch darnach die Breite hat. Hält einen Flächenraum von über elftausend Deßj. Land ein, worauf Landwirte wohnen, die es gründlich von ihren Vätern gelernt haben. Und denen haben wir es nebst Gott auch zu verdanken, daß unser Fortkommen auf dem festen Fuß steht, bis wo wir gegenwärtig sind. Wir jüngere Generation weichen schon mehr von dem sicheren, praktischen Wege ab, verstehen schon unser Land in der Bank zu versetzen, wissen Wechsel zu unterschreiben, um Credit zu erlangen, wollen schneller reich werden, und doch hilft es zum sicheren Landmannsein nicht. Man streckt sich zu weit, die Decke ist immer zu kurz. Von so was wußten unsere Väter nicht, sie kauften Land zu fünfundzwanzig Rubel per Deßj. und hatten das Geld bereit; wir versprechen schon Preise, welche frühere achtmal übersteigen, und haben kein Geld dazu. Solche Helden sind es aber nicht alle. Darunter sind wir nur einige, es sind auch noch solche da, welchen zähes Bauernblut durch die Adern fließt, welche an die alte Tradition festhalten: „Kaufe, wann du Geld hast, und entbehre das, wo du dich ohne helfen kannst.“ Es sind auch schon viele von hier weggezogen, haben sich in andern Gegenden angekauft, um ihr weiteres Fortkommen zu finden. Aber noch so lange ist es, als wenn hier in materieller Hinsicht immer noch der beste Ort sei, und doch macht es sich bemerkbar, daß wir hier nicht alle bleiben können. Die Alten sind beinahe alle weg. Das menschliche Leben ist ja nur eine so kurze Spanne Zeit, von unsern ersten Pionieren sind schon nur wenige; es wirtschaftet keiner mehr. Am Leben ist noch unser lieber Vater Johann Bernhard Fast, wohnt bei uns, ist aus Münsterberg hergekommen. Onkel Jakob Heidebrecht ist auf seiner alten Stelle bei seinen Kindern Peter Heidebrechts, auch aus Münsterberg Witw. Cornelius Friesen, auch von da David Mathiesen leben beide noch, wenn es des Herrn Wille ist, feiern sie im Spätjahr ihre goldene Hochzeit. Gerhard Schröders aus Muntau leben und wirtschaften noch auf ihre alten Tage, die goldene Hochzeit feierten sie 1899 im Januar. Dann die liebe Tante Peter Neufeld, aus Altonau hergekommen (geborene Lepps Tochter aus Muntau). Ihr Mann, welcher unser lieber Prediger und meiner Frau rechter Onkel war, stammte aus Lindenau, starb Anno 1898 im Juni. Er war der Reformator unserer Schönfelder Kirchengemeinde, hat uns über fünfundzwanzig Jahre das Wort Gottes verkündiget. Durch seinen Antrieb wurde auch 1883 unser Bethaus ohne Auflage nur durch freiwillige Beiträge aufgebaut. Er war uns ein lieber Hirte und Seelsorger. Kein großer geläufiger Kanzelredner, brachte er uns das Wort Gottes schriftlich vor, aber seine Predigten waren durchdacht und durcharbeitet, und sein Charakter war felsenfest vor der Welt, in seinem Amte hatte, zu sagen, kein unnützes Wort zu reden; die Gemeinde aber durch vorsichtiges Schweigen sehr weise geleitet und geführet, daß, als er starb, kein Streit, keine Zwietracht, ja man kann sagen keine Meinungsverschiedenheit in der Gemeinde war. Er wird uns unvergeßlich bleiben. Nach seinem Tode leitet Jakob Dück die Gemeinde, welcher die Früchte des Onkels Peter Neufeld reichlich in seiner Arbeit spüret, und nicht genug seinen Gott und den lieben Vorgänger loben und danken kann. Er, Dück, ist mein lieber Stiefbruder, aus Blumstein hergekommen, stammt aber aus Münsterberg. — Ehrs. Gerhard Töws aus Fürstenau und Johann Gerhard Fast, aus Petershagen stammend, sind auch Prediger des Worts an der Schönfelder Gemeinde. — Somit schließe ich meinen unvollkommenen Bericht. Einen Gruß an Abraham Sawatzky. — Dem Editor sende einen Gruß und lobe seinen Fleiß, den er an der Verbesserung der „Rundschau“ beweist. Nebst Gruß an alle Rundschauleser.

Johann Joh. Fast.

Michailowka, Gouv. Taurien, am 23. März 1900. Auf die Anfrage hin, die Heinrich Buller, Süddakota, Marion Junction, vom 21. Januar d. J., No. 6 der „Rundschau“ thut, gebe ich ihm die gewünschte Nachricht, und zwar einen Auszug aus dem Briefe meines Schwagers M. Dürksen in Hierschau, datiert vom 13. d. M., wo es also lautet: „Gerhard Warkentin seine Gattin (geb. Anna Sperling) ist am 25. Februar, im 41. Lebensjahre, gestorben. Am 27. Februar starb die Mutter dieser Frau Warkentin, Tante Tobias Sperling, im 60. Lebensjahre. Die beiden Verewigten, wurden am 1. März, aus Tobias Sperlings Hause, nach dem Friedhof gefahren, und daselbst, zusammen in einem Grabe, zur Ruhe bestattet. Solche Vorkommnisse sind auch eine Seltenheit.“ — So weit der briefliche Bericht. Also, deine Schwester, Frau Sperling, ist nicht mehr unter den Lebenden. — Wie geht es den andern Dakotaern, fr. Hierschau, Friedrich, Tobias und Heinrich Kunkel, dein alter Vater und deine Geschwister? Ein umfangreicher Bericht würde mich freuen. Auch die Bruderfelder (Krim), fr. Hierschau, gingen seiner Zeit nach Dakota. Peter Engbrechts, Jacob und Heinrich Löwens, Tobias Unruhs u. a. m., ich bitte um Nachricht. Ich bin früher als Knabe öfter in Bruderfeld mit den Eltern zusammen zu Gaste gewesen. Zur Zeit, als Bruder Ab. Thiessen auf Makut und Zitleer wohnte. Mit Tobias Unruhs Peter habe ich in unseren Jugendjahren mehrere Briefe gewechselt; doch die Zeit ist dahin, und mit ihr auch der Briefwechsel. Hätte ich deine Adresse, Freund Peter Unruh, und auch die deinige, Freund Ab. Löwen (fr. Lehrer in Karaßan, Krim), ich glaube, ich würde euch einen großen und langen Brief schreiben. Meiner Meinung nach bin ich kein säumiger Briefschreiber; aber man muß „Ankanst“ haben, und die suche ich hier. — Ich wende mich von Dakota ab und schaue mich ein wenig in Nebraska nach den gewesenen Hierschauern um. Da ist Ältester Kor. M. Wall, Dr. Peter Gooßen, Johannes Weber, Johann Gooßen (sp. Wintergrün), Isaak Görzen, Abraham und Klaas Regehr. Ich möchte auch von diesen allen, wenn auch durch die „Rundschau“, etwas erfahren. Mit Ältester Kor. Wall korrespondierte ich eine Zeit lang gar fleißig. — Wie ich in seinem Briefschreiben verstehe, denke ich, würde es ihm, wie auch den andern gewesenen Hierschauern, lieb sein, wenn ich ihnen mit Hilfe der „Rundschau“ ihre alte Heimat, Kol. Hierschau, vor Augen führte. Ich würde dieses, wenn auch nur im kleinen, gerne thun; aber ich fürchte, dem lieben Editor würde davor gruseln, weil es zu viel Raum brauchen würde. (Bitte! — Ed.) Noch meine Vettern Bernhard und Kornelius Thiessen grüßend, nehme ich von euch Nebraskaern Abschied und dampfe im Geiste weiter nach Kansas. Da ist auch noch ein Hierschauer Kind, und zwar ein Sohn unsers Nachbarn Ab. Reimer: Sohn Peter. Ich klopfe hiermit leise an deine Thür, in der Hoffnung, daß auch du mich willkommen heißen wirst. Wie viel mal du über unsern Hof nach dem Wald, oder nach dem „Hauskagel“ gegangen bist, das wissen wir wohl beide nicht. Unzähligemal, nicht wahr? — Auch eine alte Erinnerung. — Ich grüße dich und Familie herzlich. Hier in Kansas sind noch mehr Freunde. Da ist Vetter Peter Koop, Freund Heinrich Pauls und die Schwäger David Hiebert, Johann Voth und Kornelius Enns. Die grüße ich bestens und wende mich nach Minnesota. Da ist noch der alte Onkel Heinr. Thiessen, Vetter Ab. Thiessen und die Schwäger Heinr. und Julius Friesen. Ich hoffe, der liebe Onkel, wie auch die andern Freunde werden ein freundliches Gesicht machen, wenn ich bei ihnen mit der „Rundschau“ ins Haus falle. Bruder Jacob Thiessen werde ich hoffentlich bald einen Brief zusenden. Ich hätte schon früher geschrieben, aber

mir wurde erzählt, daß er mit Familie nach Texas auswandern wolle, und so ließ ich es anstehen mit Briefschreiben, bis ich nähere Nachricht erhalten würde. Schwager Julius Friesen, Mountain Lake, heiße ich jetzt schon willkommen, denn wie ich gehört, hatte er gesagt, wenn er nach Paris fahren würde, wolle er, wenn er nach Rußland käme, uns zuerst einen Besuch abstatten. Willkommen also, wenn du kommst; mein Fuhrwerk nach Münsterberg oder Altonau steht dir zur Verfügung. Alle Freunde und Bekannten grüßend, Heinrich J. Thiessen,

fr. Hierschau.

St. Kurman, den 27. März 1900. In Tokoltschak bei Abrh. Unruhs hätte es bald ein großes Unglück gegeben. Die Nachtlampe hatte sich entzündet und da selbige auf einem Stuhle stand, und über der Stuhllehne eine Windel hing, fing letztere Feuer. Es ist ein ziemlicher Schade; so wie erzählt wurde, sind fünf Wattendecken verbrannt, mehrere Anzüge, die an der Wand hingen. Ein großes Glück, daß Unruhs noch rechtzeitig erwachten, um dem Element ein Ende zu machen. Es ist hier in letzter Zeit ziemlich regnerisch. Das Getreide ist schon schön grün. Das Vieh hat schon etwas Weide. Die Getreidepreise wollen noch immer nicht steigen. In Karaßan, in dem Konsumhandel hat sich ein Heinrich Warkentin von der Molotschna vermietet. Er bekommt 800 Rbl. per Jahr. In den nächsten Tagen sollen die Statuten zur Verteilung kommen. Vorige Woche reisten Franz Wiens, Timirbulat, und Wilh. Lang vierter Klasse auf dem billigen Ansiedler-Tarif ab nach Omsk. Klaas und Johann Esau sind auch schon abgefahren, per Postzug.

In No. 9 der „Mennonitischen Rundschau" im Aufsatz von Danilofka vom 15. Januar soll es heißen anstatt: Sein Name war Joh. Wiens, Jakob Wiens, und anstatt aus Waldheim gebürtig, — aus Waldheim nach der Krim gezogen.

Johann Wiens.

Danilowka, Krim, den 28. März 1900. Werter Editor! Ich fragte schon einmal in der „Rundschau" an, wo sich meine Vettern aufhielten, habe aber bis jetzt noch nur von Tobias Schmidt was zu hören bekommen. Bitte daher, noch etliche Zeilen in der „Rundschau" aufzunehmen. Wo sind Johann Wedels Kinder? Von Friedenstein, Krim, nach Amerika gezogen? Wo sind Tobias Unruhs Kinder? Von Bruderthal, Krim, nach Amerika. Dann ferner, wo sind Fried. Kunkels Kinder geblieben? Zogen von Hierschau, Molotschna, nach Amerika. Dann möchte meine l. Frau (eine geborene Helena Martens) gerne erfahren, wo ihr Halbbruder Johann Martens steckt. Er zog von Blumenort auch nach Amerika, seine Frau ist eine geborene Margaretha Fast. Sollte jemand von euch Freunden an uns schreiben, so pack ich gleich zur Feder und schreib euch auch einen Brief. Unsere Adresse ist folgende: St. Kurman Kemeltschi, K. Ch., L. S. Eisb., Danilowka, P. Sperling.

Pokrowka, den 1. April 1900. Werte „Rundschau"! Franz Wall, dessen Frau eine Tochter des Abraham Giesbrecht aus Karassan, Krim, ist, erzählt uns, was ihm und seiner Frau nicht begegnete, als sie von der Versammlung heimfuhren:

Auf dem Heimwege von Konüschofka nach Pokrowka verirrten wir uns in der Nacht. Wir merkten es, daß wir eine ziemliche Zeit unsern eigenen Weg in der Runde auf dem tiefen Schnee gemacht hatten. Meine liebe Frau wurde es inne, daß der Wind, welchen wir von vorne haben sollten, mit einemmal aus einer andern Richtung blies. Ich stellte unser Pferd gegen den Wind und ohne Bahn und Weg fuhren wir in die Nacht hinein. Wir fuhren ziemlich lang und die Fahrt ging sehr mühsam, weil das Pferd oftmals im tiefen Schnee niederfiel. Ich hörte meine liebe Frau beten. Ich wollte ihr eigentlich meinen Kleinmut nicht kundthun; aber ich dachte bei mir: Wenn sie uns morgens erfroren finden, was werden die lieben Kinder thun? Doch der Herr gab dem Pferde Kraft, durch den tiefen Schnee zu waten, bis wir einen Weg fanden, der uns nach Hause führte. Aber wir erreichten das Dorf von der andern Seite. Das glaube ich, war eine Gebetserhörung.

Hier bei uns im Orenburgischen ist noch viel Schnee. Neue Ansiedler sind ziemlich viel hergekommen, um auf dem angekauften Lande ihre neue Heimat zu gründen. Der Herr wolle ihr Vornehmen auch Segnen. Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Das durften wir auch jetzt einmal wieder an einem alten Onkel Voth von der Molotschna aus Franzthal sehen. Er kam mit der besten Hoffnung her. Er hatte einen weiten Weg gemacht, aber war noch nicht genug. Er war sozusagen eine Woche hier, dann hieß es: „Kommt wieder, Menschenkinder," und er war tot. Viele Ansiedler sehen sich hier getäuscht bei dem vielen Schnee. Das Versammlungshaus auf der neuen Ansiedlung in Konüschofka ist vorigen Sommer gebaut. Der Leiter der Gemeinde ist Wilhelm Giesbrecht, früher Alexanderwohl. Es haben auch mehrere den adventistischen Sinn mit hergebracht. Ich denke von ihnen, ob die, welche von der Kirche zu der Brüdergemeinde gehen und später an dem Sonnabend hängen bleiben, ob die nicht auch in die Runde fahren und nicht auf den Wind achten, wie mir es ging, weil es finster um mich war.

Möchte noch erfahren, was meine Schwester, Frau Bergen, und unsere Tochter bei Geschwister Peter Görzens macht. Habe gehört, daß meine Schwester, Frau Penner, soll gestorben sein. Vielleicht hat jemand die Liebe und berichtet uns etwas darüber.

Will noch berichten, daß ich Sachen und Passagiere, welche nach der hiesigen neuen Ansiedlung kommen, in Empfang nehme und weiter befördre. Es fängt an zu tauen. Meine Adresse ist: Franz Wall, Dorf Pokrofka, Station Platowka, Gouv. Orenburg.

Kann mir jemand die Adresse eines Dietrich Rempel angeben, welcher 1898 von der Krim (Karaßan) aus nach Amerika auswanderte?

Lustigsthal, Krim. — In Nummer 2 der „Rundschau" schreibt ein Kornelius Janzen, daß ein Peter Penner sich bei Daniel A. Eidsen in Hillsboro aufhält und der zu der Zeit bei P. E. Dahl die Stuben ausgepflastert hat. Ich bin wahrscheinlich seine Tante. Darum ergriff mich der Satz recht schmerzlich, denn Penner soll in Rußland noch eine Mutter haben. Sollte er seiner Mutter noch kein Lebenszeichen gegeben haben, es wäre schmerzlich! Lieber Freund Penner, du wirst dich unser wohl noch erinnern von Kodagai. Solltest du nicht die „Rundschau" lesen, so sind Leser derselben gebeten, ihm dieses zuzusenden. Noch einen herzlichen Gruß an ihn und Eidsen. Bitte um ein Lebenszeichen.

Auch frägt Vetter Jakob Cornelsen von Hillsboro in No. 3 der „Rundschau" nach seiner Nichte, Frau Jakob Dick. Berichte euch, daß wir alle ziemlich wohl sind, wünsche euch von Herzen das gleiche, aber wir kommen auch schon in die Jahre, da wir es spüren, daß unseres Bleibens hier nicht ist.

Was machen meine Vettern, Cornelius Cornelsen und Cornelius Eidse? Habt ihr uns ganz vergessen, oder sind sie nicht mehr unter den Lebenden? Ersterer verlangte von mir etwa vor zwei Jahren einen recht langen Brief über seine gewesene Heimat in Rußland — Kadagai, welches ich auch so gut wie möglich schilderte. Habe bis jetzt noch keine Nachricht erhalten. Hat er vielleicht meinen Brief nicht bekommen? Als ich las, daß Dietrich Löwen, Parker, gestorben, da gingen mir recht ernste Gedanken durch. Frau Löwen wird sich unser gut erinnern, wir waren Nachbarn in Bruderfeld, in der Krim, wurden auch zu gleicher Zeit vom Herrn recht stark angegriffen. Wünsche dir das beste Wohlergehen. Nicht wahr, liebe Freundin, es ist wohl schon manchesmal Abend geworden, aber einst kommt auch ein ewiger Morgen, wo dieses Stückwerk ein Ende hat. Möchte auch gerne erfahren, wo Dietrich Löwens Kinder sich aufhalten. Löwens erste Frau war meine Schwester, eine geborne Sara Kröker, von Bruderfeld, Krim, nach Amerika gezogen.

Unsere Adresse ist Kurman Kemeltschi.

Einen herzlichen Gruß,

Frau Jakob Dück.

Vereinigte Staaten.

Minnesota.

Syre, den 29. April 1900. Lieber Editor! Da so viele Leser der „Rundschau" von ihren Verwandten aus der alten Heimat, Rußland, durch das Blatt Nachricht erhalten und ich auch ein Leser der „Rundschau" bin und ich bis jetzt noch nichts von meinen Vettern und Basen in der „Rundschau" gelesen habe, so dachte ich, wollte ich es durch die „Rundschau" versuchen, zu erfahren, ob unsere Verwandten in Rußland schon alle ausgestorben sind. Wenn so, dann bitte ich, vielleicht sind dort Bekannte von ihnen noch am Leben, die die „Rundschau" lesen. So bitten wir euch, uns durch die „Rundschau" wissen zu lassen, wo unsere Verwandten sind.

Erstens in Fürstenau, von meines Vaters Seite, Franz Gooßens Kinder. Onkel und Tante sind schon vor vielen Jahren gestorben, aber ich habe noch nicht gehört, daß ihre Kinder gestorben sind, nämlich David Klaassens und Jakob Klassens und Rahnen. Wo sie jetzt alle wohnen, das möchte ich gerne erfahren. Wenn noch welche von euch am Leben sein sollten, so seid so gut und laßt von euch hören. Jetzt noch an Johann Gooßens Kinder, Schönsee. Onkel und Tante sind auch schon gestorben, wie ich gehört habe, aber von ihren Kindern, denke ich, leben noch etliche. Ich bitte euch, laßt doch von euch hören und schreibt uns, wie es euch geht und wo ihr alle wohnt. Lasse euch hiermit wissen, daß euer Onkel, mein Vater, noch lebt und noch ziemlich rüstig ist, so wie er uns kürzlich geschrieben hat. Er hat auch in Amerika schon schwere Krankenlager durchgemacht. Der liebe Vater war mit seinen Kindern, Klaas Dücks, nämlich Gertrude mit ihrem Mann, vergangenen Herbst 1899 hier bei uns zu Gast. Der Vater wohnt auf seiner gewesenen Farm. Da unser Bruder Abraham Gooßen sich die väterliche Farm kaufte, so bauten die Eltern sich ein kleines Häuschen auf dem Hof, und da wohnt der Vater jetzt noch. Unser Vater wird den 8. Oktober 1900 (alter Stil) 86 Jahre alt. Der liebe Herr Jesus wolle bei ihm bleiben in seinen alten Tagen, das ist mein Wunsch und Gebet.

Jetzt sind dort noch Kinder von meines Vaters Schwester, nämlich Onkel und Tante Warkentins Kinder. Onkel und Tante sind schon längst tot. Laßt doch auch von euch hören.

Jetzt muß ich noch bei den Verwandten von meiner Mutter Seite anfragen. Ich muß wieder bei Fürstenau, Rußland, anfangen. Da war meiner Mutter Bruder, Abraham Töws. Onkel und Tante sind auch schon tot, aber von ihren Kindern habe ich noch nicht gehört, daß sie gestorben sind. Wenn ihr noch lebt, so seid so gut und laßt von euch hören.

Jetzt noch an Onkel und Tante Hermann Neufelds Kinder. Onkel und Tante sind auch schon längst tot, aber da werden vielleicht noch etliche von ihren Kindern oder Großkindern leben. Etliche von ihren Kindern und Großkindern sind in Amerika. Laßt doch einmal alle von euch hören.

Jetzt will ich versuchen, zu erfahren, ob Onkel und Tante Jakob Töws, Fürstenwerder, Rußland, mit ihren Kindern noch am Leben sind. Sie, die Tante Töws, war meiner Mutter Schwester. Laßt doch auch von euch hören und schreibt uns, wie es euch geht.

Jetzt nach Landskron, Rußland, an Onkel und Tante Johann Töws und ihre Kinder. Onkel und Tante sind wohl auch gestorben, aber von ihren Kindern werden doch wohl noch etliche leben. Sie, die Tante Töws, war auch meiner Mutter Schwester, darum bitte ich euch, laßt doch auch einmal von euch hören. Bloks zogen im Jahre 1874 nach Amerika, Kansas, wenn ich recht gehört habe. Ob sie noch leben? oder von ihren Kindern noch etliche leben? Bitte, laßt uns doch von euch hören.

Jetzt will ich versuchen, ob ich von Onkel und Tante Cornelius Töws und ihren Kindern, Tiege, Südrußland, was in Erfahrung bringen kann. Onkel und Tante sind auch wohl tot, aber von ihren Kindern, denke ich, leben noch etliche. Onkel Cornelius Töws war meiner Mutter Bruder. So bitte ich euch, wer da von unsern Verwandten noch am Leben ist, laßt doch von euch hören, wo ihr wohnt und wie es euch geht. Unsre liebe Mutter ist nicht mehr unter uns, sie ist im Jahre 1893, den 17. Dezember, 3 Uhr nachmittags, zu ihrer ewigen Ruhe eingegangen. Der liebe Herr Jesus wolle uns allen aus Gnade dazu verhelfen, daß wir dort in jener Herrlichkeit ein fröhliches Wiedersehen feiern können.

Jetzt, liebe Freunde und Bekannte, will ich euch noch etwas von unserer Wenigkeit wissen lassen. Im Jahre 1875 wanderten unsere Eltern, Heinrich Gooßens, mit allen ihren Kindern, aus Fürstenau, Südrußl., nach Nordamerika, Mt. Lake, aus. Im Jahre 1877, den 9. Oktober, trat ich mit Margaretha Penner in den Ehestand. Sie ist eine Tochter des Joh. Penner, Steinfeld, Südrußland. Ich denke, ihre Mutter wird unter dem Namen Samuel Ediger besser bekannt sein, als Johann Penner. Samuel Ediger war meiner Frau Stiefvater. Meine Frau hat dort in Südrußland, sowie auch in Amerika Verwandte, was jetzt auch meine Verwandten sind. So seid doch so gut und laßt doch alle von euch hören. Wir kauften uns im Jahre 1881 bei Mt. Lake, Minnesota, eine Farm. Im Jahre 1883 bekam ich schlimme Augen, war zuweilen beinahe blind, habe sieben Jahre kranke Augen gehabt. Da kam die Farmarbeit zuweilen zu hart auf meine liebe Frau. Dadurch verrenkte sie sich ihre Knie und da kam dann noch Reißung dazwischen, und sie bekam zwei Löcher in ihre Knie. Sie hat vier Jahre daran gekränkelt und dann bekam sie noch das Blasenfieber dazu. Das sah mir damals traurig aus: ich kranke Augen und meine Frau konnte nicht gehen wegen ihres Beines. Aber der liebe Heiland Jesus Christus heilte auch meiner Frau ihre Knie und auch das Fieber nahm er ihr weg. Dem Herrn Jesu sei Dank dafür. Der liebe Heiland half meiner Frau durch die Tante Neufeld, Mt. Lake, Minn. Der Herr wolle die Tante dafür segnen. Der liebe Heiland hilft uns Menschen sehr oft durch andere Menschen. So auch mir. Im Jahre 1890 fuhr ich nach St. Paul, Minn., zu einem Augenarzt, und der Herr segnete dem Augenarzt seine Medizin und machte meine Augen auch gesund. Ihm sei Lob, Preis und Ehre dafür. Im Jahre 1898, den 9. Mai, verkauften wir unsere Farm bei Mt. Lake und kauften uns den 27. Juli hier im nördlichen Minnesota bei Syre eine Farm. Wir wohnen jetzt ungefähr 280 Meilen nordwestlich von Mt. Lake. Wir kamen den 17. September 1898 auf unserer jetzigen Farm an. Im Jahre 1899, im Juni, bauten wir unser Haus zurecht, dann bekam ich wieder schlimme Augen und habe von August 1899 bis März 1900 nicht lesen können. Jetzt sind meine Augen wieder so weit hergestellt, daß ich wieder lesen und schreiben kann, sind aber noch nicht ganz heil. Ich habe die volle Hoffnung, daß der liebe Herr Jesus meine Augen auch diesmal wieder gesund machen wird. Der Herr führt wunderbarlich, aber doch herrlich aus. Ihm sei Dank dafür.

Das ist alles, was ich für diesmal schreiben kann. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten in Südrußland, auch in Amerika, und ein Lebewohl im Herrn zurufend.

Cornelius u. Margaretha Goossen,

Syre, Minnesota.

Lizzie Gorshing — Katie Reimer

und

P. B. Flaming — H. A. Wiens

So lautet die Überschrift einer Hochzeitseinladung aus Weatherford, Oklahoma, welche der Editor noch vor Schluß der Redaktion erhielt. Jungens, Jungens, ihr zeigt schier zu viel Geschäftssinn! Zwei Hochzeiten auf einen Schlag. Kommt billiger und ist ein Aufwaschen. Liebe Vetter, samt euren Auserkornen, wir wünschen euch von ganzem Herzen Glück und Segen zu eurer gemeinsamen Fahrt durchs sturmbewegte Meer dieses Lebens. Übergebt das Steuer eures Lebensschiffleins dem, der sich schon als der beste Steuermann erprobt hat — Jesu. — Ed.

Programm

für die deutsche Lehrerkonferenz, abzuhalten den 4. Juni 1900, im Versammlungshaus der Brüdergemeinde bei Henderson, Nebr., beginnend um 2 Uhr nachmittags.

1. Eröffnungsrede. Franz Baerg.
2. Die Begeisterung des Lehrers zur Arbeit in der Schule. M. B. Fast.
3. Der Zweck des Lehrers in seiner Schularbeit. Cor. J. Kliewer.
4. Sollten wir stufenmäßig geordnete Lesebücher haben? warum? J. C. Wall.
5. Wichtige Punkte beim Lesen der Schüler. J. J. Peters.
6. Wie kann der Lehrer die Aufmerksamkeit der Schüler wachhalten? H. H. Wiebe.
7. Deklamation. Jacob Buller.
8. Vermag die Sonntagsschule die Privatschule zu ersetzen? Gerhard Dick.
9. Fehlen uns deutsche Schulen und Lehrer oder deutsch gesinnte Eltern? Isaak J. Doell.
10. Was können wir als Lehrer thun, um das Interesse für deutsche Schulen zu wecken? K. F. Janzen.
11. Deklamation. Maria Petker.
12. Sprachlehre in der deutschen Schule. D. A. Friesen.
13. Was für Aufgaben zum Auswendiglernen wären wohl die geeignetsten in der deutschen Schule? J. J. Friesen.
14. Johann Amos Comenius. Daniel P. Janzen.
15. Gründliche Vorbereitung fürs Lehramt. Johann Epp.
16. Johann Bunyan. Justina Goosen.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Programm-Komitee.